Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 43 [i.e. 46] (1964)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl. Fächer

1085

AZ Winterthur

Winterthur, 10. April 1964
43. Jahrgang Nr. 8/143

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die Chance der Frau in der Zukunft

Aufstieg und Niedergang des männlichen Zeitalters

Von Werner Geissberger

Was heisst schon «Politik treiben»? Warum wirkt die Politik alter Schule mit ihren patriotischen Reden, ihren scheinbaren Ideenkämpfen, ihren Begriffen von Rechtsparteien und Linksparteien, ihrem Gegensatzpaar marxistisch-kollektivistisch / liberal-individualistisch antiquiert? Warum bedarf es einer geistigen Anstrengung, um in einer veränderten Welt in neuen Kategorien denken zu können? Warum sollten Politiker insbesondere ein «unterentwickeltes Volk», die Frau, entdecken?

Die Forscher in diesem «Neuland» brauchen ja nicht gerade bis ins paradiesische Zeitalter zurückzusteigen. Immerhin auch die Mythen, die Legenden und Religionen sind aufschlussreich. Nicht dass sie dem Wesen der Frau gerecht würden. Aber sie enthüllen schonungslos ein männliches Wesensmerkmal: Die Ueberheblichkeit. Ist es doch dem Männer-Clan gelungen, die Frauen zu überzeugen, dass Eva aus einer Rippe Adams erschaffen worden sei. Paulus etwa sagt in seinem Brief an die Korinther laut und deutlich, wer in dieser christlichen Welt zu regieren hat: «Der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen.» Basta! Gewiss, wir wollen uns nicht auf eine uferlose Diskussion darüber, ob das Huhn, das Ei oder etwa gar der Hahn zuerst dagewesen sei, einlassen. Immerhin scheint uns doch ein Hinweis auf neuere biologische Erkenntnisse angezeigt. Pierre Bertaux, ein vielseitig gebildeter Franzose, stellt in seinem Buch «Mutationen der Menschheit, Diagnosen und Prognosen» beispielsweise fest: «Die Zivilisation der abendländischen Völkergruppen, die historischen Kulturen, sind auf eine einstweilige Ueberschätzung, und wenn man es lieber hört, auf eine

vorübergehende Steigerung des Männlichen

gegründet. Diese Steigerung oder Ueberschätzung ist mit ganz bestimmten Formen der Zivilisation verbunden; sie kann, sie müsste sogar normalerweise mit einem Wandel in der Bewertung des Männlichen und Weiblichen zusammenfallen, durch den das Weibliche seinen natürlichen biologischen Vorrang wiedererhielte. Die historischen Zivilisationen, welche auf eine Umkehrung der biologischen Polarität ‚weiblich-männlich' gegründet sind, werden einmal als eine Uebergangsphase, eine Zeit beschleunigter Entwicklung und biologischer Explosion betrachtet werden müssen.

Die Grundlage des Lebendigen ist das weibliche Lebewesen,

das männliche ist ihm gegenüber gleichsam nur Zutat. Biologisch gesehen ist das Weibliche der Stoff, das Dauernde, das Beständige des Lebens, das Männliche ist ein Akzidenz, ein Aussenstehendes, ein ‚Trick' zur Fortpflanzung. Das Weibliche ist die Natur, das Männliche die Geschichte.»

Zwar mag der Versuch verwegen erscheinen, auf der Grundlage von biologischen und soziologischen Daten die Gemeindepolitik durchleuchten zu wollen. Das Experiment aber ist faszinierend, wenn auch das Ergebnis angezweifelt werden mag. Den Trend der Entwicklung aber glauben wir herauskristallisieren zu können.

In unserm politischen Habitus sind wir in den alemannischen Kantonen der Eidgenossenschaft im Bezug auf die Mitarbeit der Frau in der Gemeindepolitik auf der Stufe der «Jägervölker» oder, etwas liebenswürdiger gesagt, in der Epoche des jungen, aggressiven Industriestaates stehen geblieben. Denn in dieser von der «Jagd nach der Beute» geprägten Periode ist der aggressive, kriegerische Mann, vielfach auch mit zerstörerischen Zügen, der dominierende Mann. Die Frau hat als Mutter einer möglichst grossen Kinderschar den häuslichen Herd zu hüten und dem Manne zu dienen. Im säbelrasselnden Nationalsozialismus manifestiert sich diese Tendenz in grotesk-makabrer Form, etwa im Wunschbild eines «Ariers» der sein Ideal-Weib sucht: «52jähriger, rein arischer Arzt, Tannenbergkämpfer, mit Siedlungsaussicht, wünscht männliche Nachkommenschaft durch standesamtliche Ehe mit gesundem alt-arisch jungfräulich jungem, anspruchslosem, auch für grobe Arbeit geeignetem, wirtschaftlichem Weibe mit breiten Absätzen, ohne Ohrringe, möglichst ohne Vermögen.» (Heiratsinserat im «Völkischen Beobachter».) Beklemmende Zitate führender Nationalsozialisten: Reichsminister Frick: «Die Ehe soll als Produktionsverhältnis aufgefasst und die Frau nach ihrer Gebärleistung eingestuft werden.» Adolf Hitler: «Jedes Kind, das eine Frau zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes.» «Logische Folge: Gebär-Organisation «Lebensborn» und Register für die «systematische Erfassung der Zeugungshelfer». (Zitiert nach Joachim C. Fest: «Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft.»)

Diese Randbemerkung zum Thema wirft ein Schlaglicht auf

die Stellung der Frau in den kriegerischen Diktatur-Staaten des 20. Jahrhunderts.

Nach meiner Ueberzeugung sind Nationalsozialismus, Faschismus und Kommunismus stalinistischer Prägung das letzte Fanal einer untergehenden Epoche. Noch einmal riss der kriegerische, zerstörerische Mann mit seinem tragischen Verhältnis zum Leben und seinem sinnlosen Todesmut die Macht an sich. Dieser Männertypus aber kann die Welt nicht mehr beherrschen, weil er im Zeitalter der Atombombe das Leben auslöschen würde.

Der Kriegspfad als möglicher Ausweg ist verbaut. Gleichzeitig

ändern sich in den Industriestaaten die soziologischen Voraussetzungen des Zusammenlebens in der Gemeinschaft.

Wohlstandsvermehrung, Automation und die Entwicklung des sogenannten «tertiären Sektors» schaffen neue Gegebenheiten.

Was bedeutet dies für die Frau?

Die Kraftmeier, die Aggressiven sind nicht mehr in der Lage, den sensibler gewordenen volkswirtschaftlichen und politischen Apparat zu beherrschen. Eine primär vom Technischen beherrschte Zivilisationsstufe nähert sich ihrem Abschluss. Das Hauptproblem der ersten Industrialisierungsphase, die Bevölkerung mit genügenden Industrieprodukten zu versorgen, ist grundsätzlich gelöst.

Blicken wir zurück: In Europa lassen sich — in vereinfachter Sicht — drei Zivilisationsstufen feststellen. Und das gleiche gilt, mit gewissen Einschränkungen, für die ganze Welt, die ja mehr und mehr zu einer Einheit zusammenwächst. Die primäre Zivilisationsstufe wird vom Bauerntum geprägt. 80 Prozent der Bevölkerung bearbeitet Grund und Boden, um die Subsistenzmittel des Volkes sicherzustellen. Die Frau herrscht im Haus, der Mann demonstrativ nach aussen. Relikte dieses Lebensstiles sind auch in unserer Zeit vorhanden. Denken wir an den Appenzeller, der mit dem Degen in der Hand an der Landsgemeinde die Geschicke der Gemeinschaft bestimmt. Daheim allerdings ist häufig die Frau die «Herrscherin» im Heimetli.

In der industriellen Aufbauphase (sekundäre Phase) wird der Einfluss der Frau zurückgedrängt. Die Fabrik ist die Domäne des Mannes. Als Arbeiterin ist die Frau machtlos, in den Managerstand kann sie in der Regel nicht aufsteigen. Die Heirat weist ihr allenfalls ein beschränktes «Herrschaftsgebiet» im eigenen Haus oder in der Wohnung zu. Die Grenzen aber sind eng gezogen. Zwar ist die Mitarbeit in Frauenvereinen und gemeinnützigen Organisationen möglich,

(Fortsetzung auf Seite 4)

SCHWEIZERISCHER VERBAND FÜR FRAUENSTIMMRECHT

53. Delegiertenversammlung

Samstag, 25. und Sonntag, 26. April 1964 im Casino, Steigstrasse 26, Schaffhausen

Samstag, 25. April 1964

Von 13.30 Uhr an	Am Eingang des Saales Verteilung der Stimm- und Ausflugskarten
14.30 Uhr	**Delegiertenversammlung** Traktandenliste: 1. Aufruf der Delegierten 2. Ernennung der Stimmenzähler 3. Jahresbericht 4. Bericht der Kassierin 5. Bericht der Rechnungsrevisorinnen 6. Festsetzung des Jahresbeitrages 7. Kongress der International Alliance of Women (Weltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortung) vom 19. August bis 2. September 1964 in Triest
16.00—16.30 Uhr	Pause für Erfrischungen
	8. Bericht über die Tätigkeit der Sektion Schaffhausen 9. Verschiedenes
	Nachtessen nach freier Wahl in Hotels
20 Uhr	Vortrag von Herrn **Dr. iur. Gerd Spitzer,** Vizepräsident der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich, Mitglied der Studienkommission des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements für die Revision des Familienrechtes, über: **Vor einer Teilrevision des Familienrechtes.** Eheliches Güterrecht — Unehelichenrecht — Adoption.
	Anschliessend an den Vortrag: Beisammensein der Delegierten und Gäste im Casino.

Sonntag, 26. April 1964

9.00 Uhr	**Geschlossene Sitzung**
11.45 Uhr	Schiffahrt nach Stein a. Rh., Lunch in Stein a. Rh.
15.00 Uhr	Abfahrt von Stein a. Rh.
16.00 Uhr	Rückkehr nach Schaffhausen
	N. B.
8.15 Uhr	Kurze Andacht für die Protestanten mit Frau M. Meister-Spörri, V. D. M., im Casino
7.00 Uhr	Messe mit Predigt
8.00 Uhr	Messe (Kindergottesdienst) in der römisch-katholischen Kirche Santa Maria (neben dem Casino)

Bundesrichter Dr. Werner Stocker — ein grosser Freund der Frauenbewegung †

Am 2. April fanden in Lausanne die Trauerfeierlichkeiten für Bundesrichter Dr. Werner Stocker statt. Seine Verdienste als Richter, zuerst im Versicherungsgericht, dann im Obergericht des Kantons Zürich und in den letzten 12 Jahren als Bundesrichter, sind vielfach gewürdigt worden. Weniger bekannt ist aber, ein wie grosser Freund der Frauenbewegung der Verstorbene war. Von jeher trat er für die Anerkennung der politischen Rechte der Frau ein. Seine Meinung als Jurist war die, dass das Frauenstimmrecht sowohl in einzelnen Gemeinden wie auch im Bund durch eine sinngemässe moderne Interpretation der Bundesverfassung ohne Abstimmung der Männer eingeführt werden sollte.

Im Schweizerischen Juristenverein hatte Bundesrichter Stocker 1957 zahlreiche Revisionspostulate zum Schweizerischen Ehegüterrecht gestellt. Er wurde im folgenden Jahre in die aus drei Männern und zwei Frauen bestehende Studienkommission des eidgenössischen Justizdepartementes für die Revision des Familienrechtes berufen. Nachdem diese Kommission am 13. Juni 1962 dem eidgenössischen Justizdepartement ihre Vorschläge mit einem Bericht eingereicht hatte, steht sie kurz vor dem Abschluss der ihr noch nachträglich gestellten Aufgaben. Die grosse Erfahrung von Dr. Stocker als Richter, seine wohlabgewogenen Argumente und seine Gewandtheit im Formulieren machten seine Mitarbeit in der Kommission besonders wertvoll.

Die um ihre Rechte kämpfenden Schweizer Frauen gedenken seiner in grosser Dankbarkeit.

L. R.

Jugendparlamente — eine Hoffnung für die Gleichberechtigung

Am 14. und 15. März tagten rund 150 Delegierte von mehr als zwanzig schweizerischen Jugendparlamenten in Basel. Während einer fast vierstündigen Sitzung im Basler Rathaus wurde über die Schaffung einer Eidgenössischen Universität debattiert, die ein aargauischer Motionär forderte.

Was in schweizerischen Verhältnissen bei den «Alten» leider immer noch ungewohnt ist: Hier ist das weibliche Element durchaus gleichwertig. Zwar überwog das «starke» Geschlecht, doch die Parlamentarierinnen waren ganz dabei und es war der Antrag eines Mädchens, der angenommen wurde, weil er weise das Anliegen des Motionärs mit den konservativeren Ansichten der Exekutive verband. «Meine Damen und Herren», das sagten die künftigen Politiker ganz selbstverständlich. Die gegenwärtigen Politiker, Regierungspräsident Dr. O. Miescher, Basel, und Bundesrat Prof. Dr. H. P. Tschudi, Bern, sagten es auch, aber mit wohlwollender Betonung. mg

Veranstaltungs-Kalender

April — Mai 1964

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Grosse Verbände

Schweiz

18./19. April	Delegiertenversammlung des **Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschafterinnen** in Luzern.
29. April	Vereinsversammlung des **Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft,** Zürich (14.30 Uhr).
25./26. April	Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht** in Schaffhausen.
30. April/ 1./2. Mai	Jubiläums- und Arbeitstagung des **Schweiz. Berufsverbandes Sozialarbeitender in Betrieben** im Kursaal Bern.
2. Mai 1964	**Generalversammlung von «Frau und Demokratie» in Olten.**
6. Mai	Delegiertenversammlung des **Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger** in Lausanne.
14./15. Mai	Delegiertenversammlung des **Bundes Schweizerischer Frauenvereine,** in Lausanne.
23./24. Mai	Jahresversammlung des **Schweizerischen Hortnerinnenvereins** in Biel. (Thema: Rhythmisch-musikalische Erziehung, Referentin: Frl. Mimmi Scheiblauer).
26./27. Mai	Jahresversammlung des **Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins,** in Thun.

Lokale Vereine und Organisationen

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN, Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat April 1964

Freitag, 10. April, 16.30 Uhr: «Eine Stunde mit Maria Waser.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 17. April, 16.30 Uhr: «La Perse, du Désert salé aux mosquées d'Isfahan.» Lichtbilder-Vortrag von Prof. Georges Redard. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 24. April, 16.30 Uhr: Konzert. Wally Stämpfli, Sopran (Preisträgerin des Lyceum-Clubs und der Jeunesses musicales. Am Flügel Antigone Sossidi. Werke von Haydn, Mussorgsky, Martin, Debussy, Strauss. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Veranstaltungen im Monat April

Montag, 13., 15.45 Uhr: Tee im alten Haus (Rämistrasse 26). 16.45 Uhr: **Literarische Sektion. Doris Morf,** die Preisträgerin unseres Jubiläumswettbwerbes, stellt sich vor. **Marlis Gerwig** liest aus dem preisgekrönten Roman «Das Haus mit dem Magnolienbaum». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 20.: Wegen **Sechseläuten bleibt der** Club geschlossen.

Ist dem Krämergeist denn nichts mehr heilig? Die Redaktorin war kürzlich mit Familie zu einer Konfirmation eingeladen worden und erhielt damit Gelegenheit, einen reichen Gabentisch zu bestaunen. Nicht nur Gotte, Götti und die Familienangehörigen waren an dem Gabensegen beteiligt. Auch die Geschäftsleute des Landstädtchens hatten keine Kosten gescheut, ihre Anteilnahme durch mehr oder weniger kostbare Geschenke darzutun. Die Nastuch-Geschenk-Kartons türmten sich zu Hauf. Die Konfirmandin dürfte für manches Jahrzehnt mit «Fazonettlis» aller Art versorgt sein. Zwei Armreifen, zwei Manikürenetuis, etliche Papeterien, ja sogar der Roman von Alma Mahler-Werfel «Mein Leben» und vieles andere mehr zierten besagten Gabentisch. Daneben lagen in einer Schale Dutzende von Gratulationskarten.

Es macht den Anschein, als ob sich die Geschäftsleute nie so eifrig dem Studium des «Kirchenboten» widmen wie dann, wenn die Listen der Konfirmanden veröffentlicht werden.

Natürlich hat dieser Geschenksegen auch seine Kehrseiten für die Konfirmanden, die nun ihrerseits eine regelrechte Buchhaltung über Gaben und Karten führen und all das persönlich oder schriftlich verdanken müssen. Da unsere Konfirmandin natürlich nur eine von etlichen Beschenkten war, lässt sich leicht ausrechnen, welche Umtriebe mit dieser Art von Geschenkaktionen verbunden sind.

Was wird damit aus dem kirchlich-familiären Fest? Muss auch das noch Geschäftszwecken dienstbar gemacht werden? Ist es anderswo auch so? Und wenn dies eine weit verbreitete Unsitte geworden ist, wäre es nicht an den kirchlichen Behörden, dieser Kommerzialisierung der Konfirmation ihr Augenmerk zu schenken und dem Geschäftseifer einen gelinden Dämpfer aufzusetzen?

Hilde Custer-Oczeret

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Wie die Hausfrau die Teuerung bekämpfen kann

(Vom Markt zur Küche)

«Die Konsumenten geben zu viel Geld aus — sie sollten mehr sparen, um der schweizerischen Wirtschaft das dringend benötigte inländische Kapital zur Verfügung zu stellen und den durch die grosse Nachfrage nach Konsumgütern zu einem Teil bewirkten Preisanstieg ihrerseits zu bremsen.» Solche Feststellungen und Appelle hörten und lasen wir in letzter Zeit häufig am Radio, in der Presse und durch kompetente Sprecher unserer Landesregierung.

Unsere Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen (Luzern) hat in den letzten Jahren in verschiedenen Einsendungen auf diese Verantwortung und Pflicht der Verbraucher hingewiesen und dürfte nun einige Genugtuung erleben, dass jetzt von viel bedeutenderen Stellen diese — ja, noch ernstere und eindringlichere Sprache gesprochen wird. Anderseits ist es enttäuschend, dass auf freiwilligem Wege bis anhin nichts erreicht worden ist.

Fragen wir uns vorerst einmal: Hat der Konsument — gemeint ist damit eigentlich die Hausfrau — tatsächlich einen so grossen Einfluss auf die Wirtschaft? Nach vertrauenswürdigen wissenschaftlichen Schätzungen gehen ca. 80 Prozent des Volkseinkommens durch die Hände der Schweizer Frau. Das macht pro Jahr die enorme Summe von 17,5 Milliarden Franken aus; das Doppelte des schweizerischen Exportes pro Jahr. Wenn wir uns dies ins Bewusstsein prägen, so liegt es auf der Hand, dass unser Handeln als Käuferinnen sehr wichtig und uns damit eine grosse Verantwortung auferlegt ist. Die Gründe des heutigen «Massenkonsums» sind vielfältig, und wir können hier nicht umfänglich darauf eingehen. Für einen ganz grossen Teil davon kann die Hausfrau nicht persönlich behaftet werden.

Greifen wir heute einen kleinen Aspekt heraus: Schon seit langem wussten gerissene Verkaufstechniker um diese wichtige Funktion der Hausfrau und haben sich mit allen Mitteln der Verkaufskunst und Absatzwerbung auf sie gestürzt. Wir wissen heute alle um diese Werbung mit dem Aufwand für Reklame, Bons, Zugaben, Wettbewerben, Lotterien. Mit Hilfe nüchterner Ueberlegung ist es uns auch klar, dass dieser Aufwand im Verkaufspreis einkalkuliert ist und vom Verbraucher durch höhere Produktenpreise bezahlt werden muss. Zusätzlich ist dies eine Belästigung für alle, durch deren Hände die grosse Papierflut geht. Mit «Orientierung» und «Aufklärung», wie das oft behauptet wird, hat dies nichts zu tun. Im Gegenteil! Solche Verkaufswerbung sagt nichts aus über Gebrauchswert und Qualität, sie ist vielmehr verwirrend und preisverschleiernd. Man ist darum heute in Konsumentenorganisationen ernsthaft und intensiv daran, Mittel und Wege zu finden, um den Konsumenten objektive Orientierung und Aufklärung über Qualität, Gebrauchswert und Preiswürdigkeit der im Handel befindlichen Produkte zu vermitteln. Das wird die Hausfrau auch befähigen, ihr Geld richtig und nützlich zu verwenden. Das riesige Warenangebot und die verwirrende Reklame verunmöglichen heute die notwendige «Marktübersicht» und Warenkenntnis. Es ist darum dringend an der Zeit — auch im Interesse der ökonomischen Verwertung unserer Mittel — dass hier etwas geschieht.

Inzwischen wird angeregt, unserer Ablehnung solch kostenverteuernder Kundenwerbung dadurch Ausdruck zu geben, dass wir als Hausfrauen geschlossen und solidarisch diese Bons, die für kurze Zeit den Absatz bestimmter Produkte steigern sollen, zurückschicken. Das ist auch ein Beitrag, der kostensparend wirken kann und hoffentlich dazu führt, dass die vielen Produktionsfirmen sich darauf besinnen, Kundenwerbung im wirklichen Interesse der Verbraucher wirtschaftlicher und sinnvoller zu betreiben.

Im übrigen hoffen wir, dass auch baldigst Massnahmen ergriffen werden, um für das Sparen vermehrten Anreiz zu schaffen, damit sich dieses auch wirklich lohnt! Es lässt sich auch die Frage aufwerfen — wie bereits von Wirtschaftswissenschaftern und im Parlament eines grossen Kantons gefordert — ob nicht schon in der Schule die Erziehung und Schulung zum «preisbewussten» sachkundigen Konsumenten einsetzen sollte. Das wäre sicherlich auch eine zeitgemässe Aufgabe.

Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen stadtluzernischer Frauenorganisationen

★

Nachwort der Redaktion: Wie wäre es, wenn unsere Leserinnen, soweit es ihnen möglich ist, anfangen würden, jeden Monat eine kleine Summe auf das Sparbüchlein — sofern vorhanden — einzuzahlen? Man kann sich heute auf der Bank ein Heft mit Einzahlungsscheinen besorgen und dann die Einzahlungen über die Post machen. Wenn diese Sparwelle im kleinen einmal in Gang gekommen ist, könnten wir vom Konsumentinnen-Forum und anderen Organisationen aus gegenüber den Behörden darauf dringen, dass nun auch sie ihren Teil dazu beitragen, das Sparen schmackhafter zu machen. Viele Wenig ergeben auch ein Viel! Es genügt schon, wenn man monatlich 10 Franken auf das Büchlein überweist. Wenn solche Einzahlungen sich häufen, merken Banken und Behörden, dass die Frauen mindestens guten Willens sind, den Aufrufen zu vermehrtem Sparen Folge zu leisten.

Die Redaktorin hat mit ihrer Sparaktion bereits begonnen, wer macht mit?

Die Erziehung künftiger Staatsbürger zu Verbrauchern

Als wir im Herbst über die Studientagung der «Stiftung im Grüene» (Gottlieb-Duttweiler-Institut, Rüschlikon) berichteten, stellten wir in Aussicht, wir würden auf einzelne Punkte noch zurückkommen. (Spät kommt sie, aber sie kommt!)

Aus dem Referat

Staat und Verbraucher

von Dr. E. Günther, Präsident des Bundeskartellamtes, Berlin, greifen wir zunächst einige Schlussbemerkungen heraus, von denen der Referent selber sagte, dass sie «möglicherweise etwas über das gestellte Thema hinausgehen, die mir aber notwendig erscheinen, um die tieferliegende Aufgabe zu erkennen, die der Staat gegenüber dem Verbraucher als Staatsbürger hat». (Das Hauptreferat folgt «unter dem Strich».)

★

Der Staat hat in allen Ländern die Schule im weitesten Sinne in seine Verantwortung genommen. Wenn wir uns das ausgedehnte Unterrichtsfeld vor Augen führen, über das der Staat in den Grundzügen bestimmt, dann werden wir allgemein feststellen müssen, dass das Schulungsfach «Wirtschaft» in erschreckendem Masse als elementares Bildungsfach zurückgeblieben ist. Selbst in Unterrichtsfächern wie Staatsbürger- oder Sozialkunde werden nur unzureichende Erkenntnisse über die Grundlagen des wirtschaftlichen Alltags vermittelt.

Unsere jungen Staatsbürger wissen, soweit sie nicht Volks- oder Betriebswirtschaft studiert haben, viel zu wenig von den wichtigsten Vorgängen in einer freiheitlichen Wirtschaft; sie können oft die schwierigsten Fragen aus den Bereichen der Technik, der Physik und Chemie beantworten, aber sie haben kaum eine Ahnung, auf welche Weise sich die Preise für die Erzeugnisse bilden, die sie täglich kaufen.

Zugegeben, dass es sich dabei oft um recht diffizile Zusammenhänge handelt, und dass es sehr viel schwieriger ist, die Abläufe in einer freien Wirtschaft zu erklären als etwa diejenigen in einer zentralgesteuerten Planwirtschaft. Das darf uns aber nicht davon abhalten, dem jungen Staatsbürger unserer demokratischen Gesellschaften diese Fragen schon von der frühesten Jugend an nahezubringen.

Wie es Professor Röpke richtig gesehen hat — ist «aus der Marktwirtschaft eine pädagogische Aufgabe» geworden.

Eine solche Aufgabe kann nicht allein dadurch gelöst werden, dass eine kleine Anzahl von Politikern, Professoren, Verwaltungsbeamten und Journalisten darüber sprechen und schreiben.

Diese Aufgabe kann nur bewältigt werden, wenn «Wirtschaft und Wirtschaftsordnung» ein Unterrichtsfach in unseren Schulen wird, nicht nur in Berufsschulen und Universitäten, sondern auch in den Grund- und Höheren Schulen, weil nur dort der Staatsbürger als kommender selbständiger Verbraucher umfassend angesprochen werden kann. Nicht nur der Kaufmann muss um die Zusammenhänge in der Wirtschaft wissen, sondern jeder Staatsbürger, wenn die freiheitlichen Wirtschaftsordnungen nicht den Verlockungen falscher Propheten geopfert werden sollen. Mit Beunruhigung sehen wir, dass eine Welle des Zweifels über den Wert der freiheitlichen Wirtschaftsordnung in dem Augenblick über Europa geht, «... da die Entscheidung über die Wirtschaftsordnung, auf der die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ruhen soll und auf die sich alle diese in ihren marktwirtschaftlichen Ueberzeugungen mehr oder weniger schwankend gewordenen Länder einigen sollen, getroffen werden muss ...», wie Prof. Röpke es ausgedrückt hat. Und wir folgen seinem Ruf, dass alle, die das Wesen und die ausserordentliche wirtschaftliche wie überwirtschaftliche Bedeutung der Marktwirtschaft verstanden haben, in diesem Ringen um die Entscheidung über die europäische Wirtschaftsordnung der marktwirtschaftlichen Seite ihre volle Unterstützung zukommen lassen sollen.

Pro memoria

Am 29. April findet im Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft um 14.30 Uhr die Vereinsversammlung des SIH statt.

Einzelmitglieder

die sich dem Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin anzuschliessen wünschen, können sich mit einer Postkarte anmelden bei der Kassierin

Fräulein Dora Leutwyler,
Brugg AG, Baselstrasse 3

Unsere Statuten schliessen die Einzelmitgliedschaft von männlichen Interessenten nicht aus, und so haben wir in der letzten Vorstandssitzung bereits die beiden ersten Eintritte von Herren zur Kenntnis nehmen können.

★

Wir lassen anschliessend die Traktandenliste zur Generalversammlung folgen, an welcher natürlich die Einzelmitglieder auch teilnehmen dürfen.

Wir freuen uns, Sie an der zweiten

Generalversammlung

am 12. Mai 1964, um 10.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hottingen, in Zürich 7

begrüssen zu können.
(Tram Nr. 3 ab HB. Tram Nr. 8 ab Paradeplatz. Haltestelle Römerhof verlangen.)

Traktanden:

1. Protokollgenehmigung über die GV vom 10. September 1963 (zugestellt).
2. Jahresbericht 1963
3. Jahresrechnung und Revisorenbericht
4. Festsetzung der Mitgliederbeiträge: gleichbleibend wie 1963
5. Tätigkeitsprogramm 1964:
   a) Verwertung der Fettanalysen
   b) Verwertung der Textilumfrage
   c) Orientierung über die gegenwärtigen Bestrebungen für einen Zusammenschluss der Konsumenten-Organisationen
   d) Bericht über die bisherige Arbeit der Eidg. Studienkommission für Konsumentenfragen
6. Varia

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

KONSUMENTINNENFORUM DER DEUTSCHEN SCHWEIZ UND DES KANTONS TESSIN

EINLADUNG zur

3. Informationstagung

Dienstag, 12. Mai 1964, 14.15 Uhr,
im Kirchgemeindehaus Hottingen, Zürich 7/32
(Tram Nr. 3 ab HB. Tram Nr. 8 ab Paradeplatz. Haltestelle Römerhof verlangen)

Das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin ladet Sie zur Teilnahme an dieser Tagung ein. Wenn Sie mit der Zielsetzung unserer Organisation sympathisieren, können Sie die Einzelmitgliedschaft erwerben. Wir freuen uns über jeden Beitritt; er hilft uns zur wirksamen Vertretung der Konsumenten-Interessen.

Das Thema unserer 3. Informationstagung lautet:

«Verbindliche — oder freie Warenpreise?»

Es werden sprechen:

Pro: Charles Schlaepfer, Direktor der Dr. A. Wander AG, Bern

Kontra: Georges Cavelti, Direktor der ABM, Au Bon Marché, Zürich

«Die Preisbindung der zweiten Hand im Lichte der Wettbewerbsgesetzgebung», Dr. Kurt Fröhlicher, EVD (Preisbildungskommission), Bern.

Anschliessend Diskussion

Staat und Verbraucher

Aus dem Referat von Dr. E. Günther, Präsident des Bundeskartellamtes, Berlin, gehalten an der Studientagung «im Grüene» September 1963.

Schulung und Erziehung der Verbraucher zu wirtschaftlich-rationalem Verhalten sowie das Schaffen ausreichender Informationsmöglichkeiten sind Ausgangspunkt und Bedingung jeder Verbraucherpolitik. Auf Grund von Information und Schulung werden nicht nichtorganisierte und organisierte Verbraucher auf gleiche Ziele hinwirken, nämlich die Stellung des Verbrauchers in der gegebenen Gesellschaftsordnung zu stärken, sich selbst als Marktfaktor zu werten und durch bewusstes Verhalten Einfluss auf den Markt zu nehmen. Dabei ist diese Einwirkung entweder direkt über die Mitgliedschaft und Mitwirkung in verbraucherorientierten Verbänden, oder indirekt durch rationales und rationelles Verhalten auf dem Markt möglich.

Aus der Fülle der in diese Richtung zielenden Bestrebungen, die von der Abteilung Handel der Handelskammer Hamburg zusammengestellt worden sind, seien nur drei, nämlich die in den USA, in der Bundesrepublik und in Schweden, herausgegriffen.

In den USA

erleichtern Verbraucherorganisationen durch ihre Tätigkeit den Unternehmen die Erforschung und das Verständnis des Verbraucherwillens sowie die Durchsetzung des Fortschritts. Ist es das Interesse der Unternehmer, den Willen und das mögliche Verhalten des Verbrauchers zu erforschen, um marktgerecht zu produzieren, so sehen es die Organisationen als ihre Aufgabe an, den Verbraucher zu schulen und zu informieren, um ihn in den Stand zu setzen, Produktions- und Investitionsströme entsprechend seinen eigenen wohlverstandenen Bedürfnissen richtig zu lenken und ihn zum kompetenten Gegenüber der Unternehmer zu machen. Diese Aufgabe der Organisationen wird in den USA vom Staat unterstützt; ja, er macht sie zu seinen eigenen.

Schon in den Grundschulen der USA ist allgemein Hauswirtschaftslehre eingeführt, die sich nicht nur auf die überkommenen Hausarbeiten beschränkt, sondern u. a. auch Lebensmittelkunde, Ernährung, Textilien, Haushaltsausstattung usw. umfasst.

Der Wirtschaftsunterricht, der auf den High-Schools erteilt wird, ist Pflichtfach. Hier erfolgt die eigentliche Erziehung zum Wirtschaftsdenken und Verbraucherbewusstsein; der Schüler wird u. a. in die Grundlagen der Wirtschaftswissenschaft eingeführt.

Diese vorbereitende Verbraucherschulung wird durch die Schulungseinrichtungen der American Home Economics Association, des National Housing Center und anderer Organisationen unterstützt. Sie geben z. B. für die Beratung der Schüler in Verbraucherfragen Lehrhefte über moderne Haushaltführung, Einkaufskunde u. a. heraus: Blätter, die eine praktische Anleitung zur Beobachtung des Marktes bieten. Die Hauswirtschaftslehre hat ihren Einzug selbst auf Colleges und Universitäten gehalten, und man kann dort

den akademischen Grad des «Bachelor of Science in Home Economics» erwerben.

Die Beratung des Verbrauchers wendet sich hauptsächlich an die erwachsene Verbraucherschaft und wird durch Informationsschriften, Sendungen über Funk und Fernsehen von amtlichen Stellen (wie der Food and Drug Administration und dem Landwirtschaftsministerium) und gemeinnützig arbeitenden Organisationen (wie der American Home Economics Association of Better Business Bureaus und der American Standards Association) durchgeführt. Zweck dieser Veröffentlichungen ist u. a. die Unterrichtung über Marktzusammenhänge, über die richtige Verwendung der Produkte, über Preisveränderungen, Uebermittlung ernährungswirtschaftlicher Erkenntnisse usw. Insbesondere soll dem Verbraucher gesagt werden, welche Rechte und welche Pflichten er hat.

Der Aufklärung des Verbrauchers durch vergleichende Warentests haben sich insbesondere die völlig privaten Verbraucherorganisationen angenommen. Die wichtigsten dieser Organisationen sind die Consumers Union und die Consumers Research. Beide unterhalten gut eingerichtete Prüfinstitute. Sie veröffentlichen ihre Untersuchungsergebnisse in eigenen Zeitschriften, wobei die Consumer Reports, herausgegeben von der Consumers Union, eine Auflage von rund einer Million erreichen. Sie geben ausserdem jährlich einen Einkaufsführer heraus.

Die Auswahl der zu prüfenden Erzeugnisse erfolgt anhand der Anfragen der Mitglieder unter Berücksichtigung der Marktbedeutung der jeweiligen Warenkategorie. Die Waren werden entsprechend dem Prüfergebnis nach Güteklassen, und zwar von sehr gut bis schlecht, bewertet. Die Qualitätsprüfung umfasst insbesondere dauerhafte Konsumgüter (wie Haushaltsgeräte, Kraftfahrzeuge u. a.), Bekleidung Filme, Bücher, Schallplatten.

Die Federal Trade Commission setzt sich — ebenso wie die private «Association of Better Business Bureaus» — für eine faire Werbung ein. Sie hat in den letzten Jahren ihre Massnahmen gegen betrügerische Methoden im Handel und falsche Reklame für eine Vielzahl von Waren — einschliesslich Kühlschränken, Nähmaschinen, Staubsaugern, Verpackungsmaterial für Lebensmittel und Teppichen — verschärft und unterstützt damit die Aufklärungstätigkeit von Verbraucherorganisationen und anderen amtlichen Stellen.

In Schweden

hat der Staat Stellung, Macht und Einfluss des einzelnen Verbrauchers, zugleich aber die Verbraucherorganisationen gefördert. Ziel der Verbraucherpolitik ist die Selbstverantwortung der Verbraucher in den sie betreffenden Fragen. Vom Staat und den Verbraucherorganisationen sind Schulung und Information in ähnlicher Weise gelöst wie in den USA.

In den Realschulen wurde das Fach Haushaltkund e (Vermittlung von Waren- und Qualitätskenntnissen, Einführung in die wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagen) im Jahre 1952 und in den Volksschulen im Jahre 1955 obligatorisch. Zum Beispiel entfallen in den Volksschulen in den 7. und 8. Klassen fünf Wochenstunden auf Haushaltskunde und Hausarbeit. (Schluss folgt)

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 10. April 1964 Nr. 8/143

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 44 0694

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Erfüllt der Alkoholzehntel seinen Zweck?

Seit Bestehen der Eidg. Alkoholordnung von 1885 erhalten unsere Kantone einen Teil der Nettoeinnahmen der Alkoholverwaltung, prozentual verteilt nach ihrer resp. Bevölkerungszahl. Der Verfassungsartikel 32bis verpflichtet aber die Kantonsregierungen, von diesen an sie verteilten Reineinnahmen aus dem Alkoholmonopol des Bundes «wenigstens 10 Prozent zur Bekämpfung des Alkoholismus in seinen Ursachen und Wirkungen zu verwenden». Die verbleibenden 90 Prozent fliessen in der Regel in das allgemeine Staatsgut. Eine Ausnahme bildet der Kanton Schwyz, der 40 Prozent davon direkt dem Armenwesen, weitere 40 Prozent dem Schulwesen und nur den kleinen Rest dem Staatssäckel überweist.

Aus dem Kranz der Kantone haben wir Zürich und Bern herausgegriffen, um an ihrem Beispiel in Kürze zu zeigen, was in der Regel mit dem Alkoholzehntel geschieht.

Der Anteil des Kantons Zürich am Reinertrag der Alkoholverwaltung pro Geschäftsjahr 1961/62 beträgt 3,81 Mill. Fr., wovon 381 000 Fr. zweckbestimmt als Alkoholzehntel abgezweigt werden müssen. Die verbleibenden 3,5 Mill. erhält die Staatskasse, doch bedeuten sie bei einem Budget von 689 Mill. (pro 1964) nur einen Tropfen auf den heissen Stein, während sie anderwärts doch wesentlich mehr ins Gewicht fallen.

Die Verwendung des Alkoholzehntels ist in der Regel den kant. Fürsorgedirektionen unterstellt. Wenn er die Summe des entsprechenden Budgets nicht erreicht, werden die vorgesehenen Massnahmen dennoch durchgeführt; der fehlende Betrag wird in diesem Fall durch die Staatskasse gedeckt. Wir hörten an zuständiger Stelle, dass im Kanton Bern das Budget für die Bekämpfung des Alkoholismus ohnehin unabhängig vom Ergebnis des Zehntels aufgestellt werde, nämlich den Bedürfnissen entsprechend. Für 1963 wären dafür rund 400 000 Fr. nötig gewesen, doch erreichte der Alkoholzehntel diese Summe nicht ganz.

Wo diese Ausgaben unter dem Zehntel bleiben, wird der verbleibende Ueberschuss meistens in einem speziellen Fonds geäufnet. Der Kanton Zürich besitzt zurzeit auf einem solchen Fonds 900 000 Franken. Diese Summe soll bei Gelegenheit für einen einschlägigen Spezialzweck verwendet werden (vorgesehen ist ein grosser Beitrag zum Ausbau der Heilstätte Ellikon) oder zum Ausgleich des Budgets in Jahren mit kleinerem Alkoholzehntel. Wenn auch solche Fonds vor allem zum Ausgleich rückläufiger Reinerträgnisse der Alkoholverwaltung an sich erwünscht sind, **sollten sie doch nicht dazu führen, dass bei höher ausfallenden Reinertragsanteilen** — und dadurch erhöhter Pflichtbeträge für den Zehntel — **das Plus einfach in solchen Fonds verschwindet. Sicher wäre es richtiger, damit die Alkoholfürsorge auszubauen.** Da der Alkoholkonsum der Schweizer ständig steigt — im Durchschnitt der Jahre 1956/60 gab das Schweizervolk rund 1,3 Mrd. Franken oder 7,5 Prozent des Arbeitseinkommens für alkoholische Getränke aus — es ist naheliegend, dass die Arbeit der Fürsorgestellen ansteigt und damit auch die entsprechenden Kosten.

Den Laien mag es wundern, dass angesichts der gewaltigen Ausgaben unseres Landes für das Armen- und Fürsorgewesen längst nicht alle Kantone ihren Alkoholzehntel voll für Sachaufwendungen ausgeben. Wenn tatsächlich ein Fünftel dieser Ausgaben — nämlich **45 von 220 Mill. Fr.** — auf das Konto **Alkoholmissbrauch gebucht werden muss**, wären ja wirklich die Voraussetzungen für eine volle Ausnutzung des Alkoholzehntels mehr als gegeben.

Die indirekten Folgen des Alkoholismus — z. B. Aufenthalte in Heilstätten und Unterstützung der ihres Ernährers entblössten Familien — gehen grösstenteils zu Lasten der Wohlfahrtsämter. Mit dem Alkoholzehntel werden vor allem die zahlreichen Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete subventioniert, deren Funktionäre vielfach hauptamtlich tätig, jedoch nur in wenigen Kantonen staatlich angestellt sind (Waadt, Neuenburg, Graubünden und Zug). Andernorts werden diese Institutionen vom Staat nur unterstützt. Beiträge erhalten aber auch Verbände und Vereine mit dem Zweck, den Alkoholismus zu bekämpfen, also Abstinentenorganisationen aller Art und Richtungen. Gewisse Summen werden auch zur Unterstützung alkoholgefährdeter Sträflinge ausgegeben (z. B. für Schutzaufsicht oder Einkleidung nach ihrer Entlassung), als Beiträge an Trinkerheilstätten sowie Heil- und Pflegeanstalten überführt, zugunsten der Alkoholkranken unter ihren Patienten. Wie wir in Bern erfuhren, wird dort der Alkoholzehntel zu 99 Prozent in Form von Subventionen ausgegeben.

Doch nicht nur das: auch Kurse und Tagungen kommen in den Genuss eines Beitrages, darunter z. B. der «Aeschikurs», der jeweils vom Verband bernischer Fürsorgestellen und Heilstätten für Alkoholkranke für rund 500 Teilnehmer aus ihren Kreisen organisiert wird. Ausserdem dient der Alkoholzehntel aber auch der Vorsorge auf lange Sicht.

Dazu gehören Forschungsbeiträge, die Förderung von Gemeindestuben, Volksbibliotheken und ähnliche Bestrebungen. Eine bernische Gemeinde bekam unlängst einen namhaften Betrag zur Ausstattung ihrer Küche für den hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterricht, der ja ebenfalls volkserzieherischen Zwecken dient, vor allem der Aufklärung über eine neuzeitliche Ernährung, die — mit reichlich Obst und Gemüsen — dem Bedürfnis nach alkoholischen Getränken entgegenwirkt. Diese Bestrebungen decken sich mit den Bemühungen der Alkoholverwaltung, die eine obst- und gemüsereiche, gesunde Nahrung immer wieder durch Ausstellungen, Vorträge, Filme und Aufklärungsmaterial propagiert und damit von dieser Seite her mithilft, den Branntweinverbrauch zu vermindern.

Die soziale Bedeutung des Alkoholzehntels ist zweifellos gross, und die Schweiz wird denn auch häufig vom Ausland darum beneidet. Tatsächlich ist er für eine ganze Anzahl von Hilfswerken, die den Alkoholismus bekämpfen, die massgebliche Geldquelle, ohne die sie gar nicht existieren könnten. *mg*

Hinter dem Wirtshaustisch fühlte er sich als Mann

Es ist sehr einfach zu sagen «das sollte nicht sein», aber manchmal gar nicht leicht zu wissen, wieso es dazu kommt, dass einer so gern im «Rössli» oder «Sternen» sitzt und sich etwas möglichst Starkes hinter die Binde giesst. Bei Peter lagen die Dinge dagegen erschütternd einfach: Als wir ihn kennenlernten, war der schwerbehinderte junge Mann ohne richtige Beschäftigung, er langweilte sich an seinem abgelegenen Wohnort, wohin sich selten einmal jemand verirrte, er wurde von seinen Angehörigen zwar gut gepflegt, aber behandelt wie ein Kind, und als er zwanzig Jahre alt war, wurde er zwar stimmfähig, aber für die Ausübung des Stimmrechtes war der Weg zu mühsam. Peter war eigentlich ein aufgeweckter, geselliger Bursche, der recht gut reden konnte. Was Wunder, dass er immer wieder Gelegenheit suchte, ins «Rössli» zu gelangen, nachdem er den Weg dorthin einmal entdeckt hatte. Dort gab es immer Interessantes zu hören, dort galt seine Schlagfertigkeit etwas. Sein geselliges Wesen trug ihn immer wieder den einen oder andern Gratistrunk ein, und wenn die anderen mit ihren Diensterlebnissen auftrumpften, suchte Peter dadurch zu imponieren, dass er möglichst starke Getränke ohne mit der Wimper zu zukken bewältigte. Gleichzeitig half er sich damit über manche Unsicherheit hinweg, wenn ihm die Lebenserfahrung fehlte, um beim Gespräch richtig mitzureden. Nicht zuletzt war es für Peter immer ein Hochgenuss, wenigstens der Serviertochter im «Rössli» seinerseits Befehle zu erteilen.

Peter wurde kein Alkoholiker — dazu war das «Rössli» zu weit weg und zu teuer für sein schmales Portemonnaie. Vor allem aber trat eines Tages — es war noch vor Inkrafttreten der Invalidenversicherung — dank Pro Infirmis eine Wendung ein. Es brauchte zwar eine grosse Anstrengung verschiedener Spezialisten und von Peter selber, aber der junge Mann konnte schliesslich trotz seiner schweren Behinderung eingegliedert werden. Heute verdient er seinen Lebensunterhalt, er hat unter seinen Arbeitskollegen Freunde gefunden, er ist motorisiert und fährt gewissenhaft ohne Alkohol, ja vor einiger Zeit hat er sich die Sympathie eines netten Mädchens erworben ... Kurz, um Peter brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen

Nicht bei allen Schwerbehinderten können die Schwierigkeiten so gut bewältigt werden wie bei Peter. Aber wenn wir uns bewusst sind, wieviel von unserem Verhalten als Mitmensch abhängt, dass ein Gebrechlicher nicht falsch kompensiert, was ihm das Leben versagt, dann ist die menschliche Eingliederung auch dort noch möglich, wo die berufliche Integration nicht oder nur teilweise gelingt. Behinderte sind im buchstäblichen und im übertragenen Sinne auf unser «Entgegenkommen» angewiesen. Sie haben unser Verständnis nötig und manche können unsere Hilfe brauchen, um technische Hindernisse zu überwinden, damit sie sich wirklich als vollwertige Glieder unserer menschlichen Gemeinschaft fühlen können. Dann hat auch kein «Peter» mehr nötig, sein Selbstbewusstsein in «geistigen Getränken» zu suchen.

Ein indirekter Weg zu helfen bietet sich gerade jetzt:

Kartenspende Pro Infirmis
Hauptkonto VIII 23 503

Eine Lösung?

Seit dem 20. Dezember 1963 existiert neu in der Lebensmittelverordnung der Abs. 5 des Art. 314. Er lautet folgendermassen:

«Es ist verboten, die in den Absätzen 1 und 2 erwähnten alkoholhaltigen Kakao- und Schokoladewaren an Kinder abzugeben; Packung oder Umhüllungen müssen den Vermerk tragen: ‚Darf nicht an Kinder abgegeben werden'.»

Mit dieser Verfügung hat eine lange «Leidensgeschichte» einer unserer alten Forderungen ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Bereits in den ersten Nachkriegsjahren hat insbesondere die Lehrerschaft eindringlich verlangt, dass die Abgabe von Schnapsschokolade an Kinder unterbunden werde. Später wurde vom Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins gefordert, Schnapsschokolade nur in Packungen von 250 g und mehr in den Verkauf zu bringen, in einer Menge also, welche sich Kinder mit ihrem Taschengeld kaum hätten kaufen können. Dieses Begehren wurde jedoch nicht erfüllt. Die Stimmen der Schokoladeindustrie waren gewichtiger als diejenigen der Lehrerschaft und aller um die Volksgesundheit besorgten Kreise zusammen. Nachdem vor einigen Jahren auch die Eidg. Kommission gegen den Alkoholismus sich der Frage angenommen hat, ist nun das oben zitierte Verbot zustande gekommen. Theoretisch ist dieser Art. 314, Abs. 5, sicher vorzüglich. Wie sieht aber

die Praxis

aus? Es ist doch vollkommen unmöglich, dass die Kantone alle die Hunderte und Tausende von Verkaufsstellen für Schnapsschokolade kontrollieren können! Was hindert deshalb einen Verkäufer, einem Kind gleichwohl Schnapsschokolade zu verkaufen, gar wenn es im Auftrag seiner Eltern — scheinbar oder wirklich — seinen Einkauf tätigt? Muss der Aufdruck: «Darf nicht an Kinder abgegeben werden» auch auf gemischten Pralinépackungen angebracht werden, die nur zu einem Teil mit Likörpralinés gefüllt sind? Wo muss sich besagter Aufdruck überhaupt befinden? Entgegen anderen Bestimmungen in der Lebensmittelverordnung vermissen wir den Ausdruck «an gut sichtbarer Stelle» oder «gut leserlich» usw. Wir glauben kaum, dass der Vermerk wirklich auf allen Packungen gut sichtbar sein wird. Wir denken insbesondere an

die kleinen Likörschokoladefläschchen!

Und wenn der Aufdruck gut sichtbar ist, muss er dann nicht einen Anreiz darstellen für die Kinder, auf irgendwelchen krummen oder gerade Wegen in den Besitz dieser «besonderen» Schokolade zu gelangen, die «nicht für Kinder» ist? Der Fragen wären noch mehr; doch kurz gesagt: Es handelt sich hier um ein Verbot, dessen Einhaltung nicht kontrolliert werden kann. Auf dem Papier haben die Behörden den Unfug des Verkaufes von Schnapsschokolade an Kinder abgestellt ... in der Praxis hat sich wohl nichts geändert!

Aus «Freiheit»

7. Juni 1964
16. Schweizerischer Abstinententag anlässlich der Expo 64 in Lausanne

Aufruf zum Schweizerischen Abstinententag 1964

Wissenschaft und Technik geben den heutigen Menschen früher nicht geahnte Möglichkeiten, ihre verschiedensten Wünsche zu erfüllen. Die Macht der Menschen, Gutes zu wirken oder Unglück zu stiften, vervielfacht sich. Diese zunehmende Verantwortung erfordert klaren Geist und waches Gewissen. Grösser als früher sind aber auch die Möglichkeiten und die Versuchung, den Alkoholkonsum zu fördern und dadurch Geist und Gewissen unseres Volkes einzuschläfern. Vor dieser Gefahr wollen die schweizerischen Abstinenten warnen, wenn sie sich im Rahmen der Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne am 7. Juni 1964 zu ihrem 16. Schweizerischen Abstinententag treffen. Sie wollen zeigen, dass alkoholische Getränke für ein sinnvolles und glückliches Leben nicht nötig sind.

Das Patronatskomitee:

Pfr. R. Visinand, Lausanne, Präsident;
E. Agostinetti, Nationalrat, Bellinzona;
Frl. D. Bänziger, Zürich;
Prof. Dr. M. Bleuler, Zürich;
Dr. E. Blocher, a. Bundesrichter, Pully;
G. Brosi, Regierungsrat, Chur,
Dr. J. Dunant, St-Légier (VD),
Frau Dr. Th. Forel, Genf,
Dr. R. Frick, Bezirksanwalt, Zürich,
K. Geissbühler, Nationalrat, Bern,
W. Gerosa, Nationalrat, Balgach,
Dr. R. Joos, Jugendanwalt, Schaffhausen,
Pfr. Dr. W. Lüthi, Bern,
W. Sauser, Nationalrat, Zürich,
Dr. H. Schaffner, Basel,
P. Dr. Th. Schwegler, Einsiedeln,
Dr. P. Späni, Freiburg,
Prof. Dr. H. Steck, Lausanne,
Dr. P. Steiner, St. Gallen,
Dir. J.-P. Widmer, Genf.

Der Aufruf wird ebenfalls unterstützt von den Präsidenten der schweizerischen Abstinentenorganisationen, den Präsidenten der kantonalen Abstinentenverbände sowie von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus.

Booth, William, 1839—1912

Begründer und 1. General der Heilsarmee

Wir leben im Zeitalter der Ausstellungen. Jedermann stellt aus, und alles wird ausgestellt. Neulich war auch eine Ausstellung von allen vollkommenen und neuesten Maschinen, Werkzeugen und Vorrichtungen, denen sich die Brauer und Wirte zur Herstellung und zum Verkauf ihrer berauschenden Flüssigkeiten bedienen. Ich möchte vorschlagen, dass dieselben Herren im nächsten Jahre durch eine Ausstellung die Wirkungen veranschaulichen möchten, welche ihre Maschinen und Vorrichtungen und die damit erzeugten Getränke hervorrufen. Sie könnten z. B. aus London und einem Umkreis von 100 Meilen alle Gefangenen, Wahnsinnigen und alle Armen holen, die durch ihren gewinnbringenden Handel so heruntergelangt sind. Um den Effekt zu erhöhen, könnten sie täglich Prozessionen veranstalten von den Frauen, Witwen und Kindern von Trinkern in ihren Lumpen und ihrem Elend. Und wenn sie noch einen realistischen Reiz brauchten, könnten ein paar Häuslichkeiten von Trunkenbolden in ihrer üblichen Leere, ihrem Schmutze und Ekel gezeigt werden. Und um den Effekt zu verstärken, müsste die ausgestellte Gesellschaft durch etwas Alkohol angeregt werden, sie würden sich dann vermutlich in den Flüchen, Lästerungen und Schimpfereien ergehen, die in solchen Kreisen üblich sind. Darauf würde die übliche Anzahl von Schlägereien folgen, die mit einem Morde oder zweien, einer Gerichtsverhandlung und dem regelrechten Abschluss auf dem Galgen enden könnten.

SCHWEIZERISCHER BUND ABSTINENTER FRAUEN

Arbeitswoche

vom 1. bis 7. Juni 1964 in Schloss Münchenwiler bei Murten (Kt. Bern, Schweiz)

KURSPROGRAMM

Montag, 1. Juni:
Anreise nach Freiburg i. Ue. (Besammlung 16.45 Uhr), Fahrt mit Autobus von Freiburg nach Münchenwiler (Ankunft ca. 17.30 Uhr).
Zimmerzuteilung, Nachtessen.
Abends: Begrüssung und Vorstellung der Teilnehmerinnen.

Dienstag, 2. Juni:
Frl. M. Oettli, dipl. agr.: Kurs mit praktischen Uebungen über «Von der passiven Zuhörerin zur aktiven Mitarbeiterin».
Abends: Unterhaltung im Zusammenhang mit dem Tagesthema.

Mittwoch, 3. Juni:
Fortsetzung des Kurses von Frl. M. Oettli.
Abends: Gemeinsames Singen.

Donnerstag, 4. Juni:
Ganztägiger Ausflug mit Autobus (Seeland und Jura).
Besuch verschiedener landschaftlich schöner und historisch und kulturell bedeutsamer Stätten.
Abends: Frei.

Freitag, 5. Juni:
Vormittags: Hw. Dr. P. Spaehni, Freiburg i. Ue., spricht über: «Bleibt Abstinenz noch eine Aufgabe?» Mit Diskussion.
Nachmittags: Berichte aus der Arbeit unserer ausländischen Gäste.
Abends: Spielabend mit Frau M. Balmer, Bern.

Samstag, 6. Juni:
Zentralversammlung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen.

Sonntag, 7. Juni:
Abschluss des Kurses mit Besuch des Abstinententages an der Schweizerischen Landesausstellung (Expo) in Lausanne.
Fahrt nach Lausanne (mit Autobus bis Freiburg, anschliessend mit Bahn).
Lausanne: Festzug zur Expo, Kurzansprachen, Mittagessen, Besichtigung der Expo.

VERSICHERUNGS ECKE

Loyale Schadenregulierung

Was eine Versicherungspolice wert ist, zeigt sich erst, wenn man sie braucht – nämlich im Schadenfall. Die «Winterthur-Unfall» hat für rasche und loyale Schadenregulierung einen guten Ruf. Nicht erst seit gestern, sondern seit Jahrzehnten. Und wo immer Sie von einem Unfall betroffen werden könnten, im Inland, aber auch im Ausland, ist sie in der Lage, einen gut ausgebauten Schadendienst mit erfahrenen Fachleuten für Sie einzusetzen.

Winterthur Unfall

(Fortsetzung von Seite 1)

ein Mitspracherecht in der Politik aber ist der Frau verwehrt.

Unsere Gesetze entsprechen dem Stil des jungen Industriezeitalters und des bäuerlich geprägten Männerstaates. Sie sind einem Lebensstil angepasst, in dem die Frau als Geliebte (vielleicht) geschätzt, als Mitarbeiterin aber (bestimmt) nicht sonderlich ernst genommen wurde.

In der Uebergangsphase zu der vom «tertiären Sektor» geprägten Zivilisationsstufe lässt sich aus dem ökonomischen Bild der Industriegesellschaft

eine verblüffende Tatsache

herauslesen: Während die Güterproduktion wie unter einem Zauberstab ununterbrochen ansteigt, sinkt der Anteil der in den Industriebetrieben eingesetzten Arbeitskräfte. Die durchrationalisierte oder gar vollautomatisierte Fabrik braucht wenig Arbeiter. Die immer grösser werdenden Wirtschaftsräume mit einheitlicher Marktorganisation fördern die Serienfabrikation. Dadurch werden die Investitionen für Produktionsautomaten ökonomisch tragbar. Es ist theoretisch möglich, Autos zu fabrizieren, Gemüse einzumachen, Abwaschmaschinen zusammenzustellen, Teller zu formen und zu brennen, die Industriegüter der Erde mit dem Einsatz von sehr geringen Arbeitskräften zu produzieren. Das Arbeitsfeld des erfinderischen Geistes ist die Planungsstelle, welche die automatisierte Fliessarbeit vorbereitet. Chaplins «Modern Time» nimmt Gestalt an; der Mensch aber, der, angetrieben vom laufenden Band, seine hektischen Arbeitsbewegungen auszuführen hätte, wird abgelöst durch den Automaten. Happy New World? Warum nicht! Jedenfalls überwiegen nach meiner Ueberzeugung die positiven Elemente in diesem Entwicklungsprozess.

Halten wir fest: Eine rationelle Landwirtschaft im europäisch-amerikanischen Wirtschaftsraum benötigt höchstens noch 10 Prozent der Gesamtarbeitskräfte um — gemeinsam mit den Handelsbeziehungen zu den Entwicklungsländern — eine überreiche Ernährung sicherzustellen. Nach dem Abschluss der zweiten industriellen Revolution (Automation) müssen aber auch nur noch 10 bis 15 Prozent des Arbeitspotentials im industriellen Sektor eingesetzt werden, um eine ausreichende Güterproduktion zu gewährleisten. Unter diesen Voraussetzungen werden in der Endphase dieser Entwicklung

80 Prozent der Arbeitskräfte im dritten Sektor beschäftigt sein.

(Von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend haben sich Industrie-Planer, Volkswirtschaftler und Soziologen mit diesem zentralen Problem der gesellschaftlichen Strukturwandlung beschäftigt. Lassen sich auch geringfügige Unterschiede in der Schlussfolgerung herauslesen, der Trend der Entwicklung ist eindeutig im angedeuteten Sinne feststellbar. Im nachfolgenden Artikel, der sich mit der Metropolenbildung in der Schweiz beschäftigt, wird die gleiche These noch einmal gedanklich durchgespielt, wobei sich der Verfasser, Architekt Roland Gross, auf die grundlegende Arbeit des französischen Volkswirtschaftlers Fourastié stützt.)

Der tertiäre Sektor von wachsender Bedeutung, welcher dem Lebensstil der kommenden Jahrzehnte seinen Stempel aufdrücken wird, umfasst die vielschichtigen Arbeitsgebiete des Handels, der Banken und Versicherungen, des Verkehrswesens und der Reiseorganisationen. Insbesondere aber

Erziehung, Bildung und Sozialarbeit als zentrale Aufgaben.

Die schöpferische Phantasie wird sich in reichem Masse entfalten können, Forschungsprojekte locken, der Kunst öffnen sich neue Horizonte. Doch auch die locker-losen Zutaten eines schöneren Lebens, die Modeschöpfung, das Spielerische, der «kleine Luxus» eines gehobenen Lebensstils verschönen den Alltag. Das Leben wird farbiger, heller, leichter. Nicht mehr der Stall dominiert, nicht mehr die Fabrik, sondern ein mit Worten schwer zu definierendes vielgesichtiges Gebilde, das uns heute noch als Inbegriff eines «gehobenen Lebensstils» vorkommen mag. Diese dritte Zivilisationsphase wird nicht mehr vom technisch-mechanischen Fortschritt beherrscht; Ideenreichtum, lebhafte Phantasie, gesteigerte Einbildungskraft, musische Begabung sind für die Spitzenleistungen im Arbeitsprozess entscheidend. Die rasche Umschichtung, die sich anbahnt, lässt sich in groben Zügen aus den

Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt

ablesen: Von den 2,5 Millionen Beschäftigten, die in der Schweiz in den Arbeitsprozess eingespannt sind, arbeiten nur noch 11 Prozent in der Landwirtschaft, ungefähr 49 Prozent noch in der Industrie und schon 41 Prozent in den Arbeitsgebieten des tertiären Sektors. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind trotz wachsender Industriegüterproduktion nur noch 30 Prozent der Arbeitskräfte in der Industrie beschäftigt, 10 Prozent in der Landwirtschaft und heute schon 60 Prozent im tertiären Sektor. Diese Verteilung wird sich zweifellos in wenigen Jahrzehnten auch in der Schweiz einstellen.

Ein Drittel der in der Schweiz statistisch erfassten Arbeitskräfte sind Frauen.

Im gesamten stehen 760 000 Frauen im Erwerbsleben. Das Statistische Jahrbuch arbeitet mit zwei Begriffen, der «Wohnbevölkerung» und der «aktiven Bevölkerung». Bei dieser Ausscheidung werden die Hausfrauen in unserem Männerstaat nicht zur aktiven Bevölkerung gezählt! Item: Mehr als die Hälfte der im Berufsleben stehenden Frauen, 450 000 nämlich, arbeiten heute schon in dem immer mehr ins Gewicht fallenden tertiären Sektor. Im Gegensatz zur Industrie, wo nur ein Viertel der Arbeitsplätze von Frauen, die in der Regel einfache Handreichungen verrichten, eingenommen wird, im Gegensatz auch zur Landwirtschaft, wo durch Frauenarbeit höchstens ein Zehntel des Arbeitsvolumens bewältigt wird, steht

im **dritten Sektor (Handel, Gastgewerbe, Erziehung, Mode, Kunst) die Frauenarbeit auf gleicher Stufe wie die Männerarbeit.**

Die differenziertere Arbeitsteilung gibt der Frau eine grosse Chance. Hier öffnen sich die weiten Arbeitsgebiete, in denen die Frau dank ihren natürlichen Anlagen und ihrem Einfühlungsvermögen dem Mann ebenbürtig oder gar überlegen ist. Die Bereiche nämlich, wo es dem Mitmenschen Verständnis und Interesse entgegenzubringen, Gegensätze zu überbrücken und komplizierte psychologische Vorgänge auf ihren einfachen menschlichen Gehalt zurückzuführen gilt: Erziehung, soziale Arbeit und Politik.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Frauen in andern Ländern

Eine geniale Frau

Die Ausbildung von qualifiziertem Personal auf wissenschaftlichem, technischem und administrativem Gebiet für die grossen Industrieunternehmen ist heutzutage eine äusserst wichtige Aufgabe. Es genügt, dass man den Anzeigenteil irgendeiner Zeitung des Westens liest, um sich von der grossen Nachfrage nach Technikern und nach geeignetem Personal für leitende Posten zu überzeugen.

An der letzten Versammlung des Bundes italienischer Betriebsleiter wurde der Bedarf an solchem Personal besonders für die kommenden Jahre eindeutig festgestellt. Die höheren Schulen und Universitäten liefern nicht genügend Techniker mit höherer Ausbildung und nicht genügend Personal für leitende Posten.

In Turin ist daher ein Institut (I. P. S. O. A.) geschaffen worden, an dem sich Universitätsabsolventen durch das Studium von Fragen der Betriebsorganisation weiter ausbilden können. Die erzielten Ergebnisse sind ausgezeichnet. Auch in Mailand ist man daran, etwas Aehnliches zu organisieren, aber auch nur für die Inhaber eines Universitätsdiploms.

Nun wurde aber vor 6 Jahren in Bologna eine Schule gegründet — und zwar nicht nur für Universitätsabsolventen, sondern auch für Diplomanden der höheren Mittelschule — deren Lehrprogramm den Zielen des Instituts in Turin entspricht. Die Schule heisst «Centro Emiliano di Studi Aziendali» (C. E. S. A.), und — was für uns Frauen interessant ist —

es ist eine Frau, die diese geplant, gewollt und verwirklicht hat.

Frau Dr. Marisa Battigelli-Biolchini

die Leiterin und Seele der Schule, hat Literatur und Philosophie studiert. Sie hat aber diese Fächer nie gelehrt, da sie es vorgezogen hat, sich mit Psychologie und Soziologie zu befassen — Wissenschaften, die für die moderne Gesellschaft unentbehrlich sind.

Allzu häufig musste sie feststellen, dass es den Diplomanden der verschiedenen höheren Mittelschulen oft schwerfällt, sich in den sozialen Erfordernissen unserer Zeit zurechtzufinden, da sie nur über eine gute Allgemeinbildung verfügen, die zwar als Ausgangspunkt unerlässlich ist, jedoch nicht als Abschluss betrachtet werden darf. Auf Grund ihrer Beobachtungen und Erfahrungen hat Frau Dr. Battigelli-Biolchini dieses Problem gründlich studiert.

Nachdem sie festgestellt hatte, dass die jungen Leute — Jünglinge und Töchter — oft den Mut und das Selbstvertrauen verloren, hat sich Frau Dr. Battigelli-Biolchini das noble Ziel gesetzt, ihnen in intelligenter Weise zu helfen. Tatsächlich haben in den vergangenen 6 Jahren 200 Diplomanden dieser Schule gute Stellungen in grossen kaufmännischen und industriellen Unternehmen erlangt, nachdem sie einen solchen Zweijahreskurs mit verschiedenen Spezialisierungsmöglichkeiten besucht hatten.

Um das Diplom dieser Schule zu erwerben, ist die Kenntnis mindestens einer Fremdsprache, gewöhnlich des Englischen, obligatorisch.

Die Leiterin der Schule ist der Ueberzeugung, dass es ausser der beruflichen Ausbildung nötig ist, sich mit dem Mann oder der Frau als künftiger leitender Persönlichkeit zu befassen.

Sie sagt:

«Der Ausbildung der leitenden Persönlichkeit, die den technischen Neuerungen mit der wissenschaftlichen Begeisterung des Forschers gegenübertritt, muss das Bewusstsein zugrunde liegen, dass jede leitende Tätigkeit eine Aufgabe von hohem moralischem Wert ist, durch welche der ‚leitende' Mensch dem ‚geleiteten' Menschen nicht nur die gründliche Kenntnis seiner Arbeit und die Gewissheit einer erfahrenen Führung vermittelt, sondern auch die Kraft einer soliden und tiefen gesellschaftlichen Moral — eine wirkliche Bildungsarbeit.»

Im schönen Rusconi-Palast in Bologna ist Frau Dr. Battigelli-Biolchini eifrig an der Arbeit. Man muss sie an ihrem Pult gesehen haben — jung und charmant; sie ist wirklich unermüdlich, in steter telephonischer Verbindung mit dem Unterrichtsministerium, mit den Schulbehörden der Stadt und mit dem Institut in Turin (I. P. S. O. A.), um das sie während der Abwesenheit von dessen Direktor eifrig besorgt ist, da dieser gegenwärtig in Brasilien weilt, um dort ein ähnliches Institut zu gründen.

Dabei ist wohl zu beachten, dass sie ihre drei Kinder, von denen das jüngste erst ein Jahr alt ist, keineswegs vernachlässigt — ganz im Gegenteil —, denn Frauen mit Geist, Intelligenz und gutem Willen finden Zeit für alles. loschi / sz

---

In Südafrika

wurde mit einer alten Tradition gebrochen. Eine afrikanische Frau wurde als Mitglied der ersten gesetzgebenden Versammlung von Bantustan in Transkei gewählt. Unter den 45 Kandidaten, die sich für die Wahlen in Transkei zur Verfügung stellten, waren auch zwei Frauen, von denen die 49jährige Lehrerin Lilian Twelwa gewählt wurde. m. a. l./sz

Frauen in Uniform

Wieder eine Frau in Uniform und das mit Eleganz! Kaum hatte die Vierte amerikanische Flotte ihre Anker in den Hafen von Villefranche (Frankreich) geworfen, da erschien sie auf dem Kai: gross und schlank, Miss Dolores Cornelius, die einzige Frau, die das Vorrecht hat, der Vierten Flotte der Vereinigten Staaten anzugehören. Sie hat den Grad eines Kommandanten, und drei schöne Streifen leuchten auf ihrem linken Aermel. Schon seit bald 15 Jahren übt sie ihre Tätigkeit im «Nurse Corps» aus, d. h. im Korps der Krankenpflegerinnen. Während des Koreakrieges wurde sie sogar mit einem Orden ausgezeichnet. Jetzt, in Friedenszeiten, setzt sie ihre Reisen über die Meere an Bord von Kriegsschiffen fort, wobei sie vor allem für die Gesundheit der Kinder der amerikanischen Matrosen, die an verschiedenen Orten stationiert sind, besorgt ist. m. a. l./sz

---

Zum Rücktritt von Lina Liechti

Vorsteherin und Direktorin des kant. Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen-Seminars in Bern

Als vor 25 Jahren Frl. Lina Liechti als Nachfolgerin von Fräulein Berta Trüssel an das damals vom gemeinnützigen Frauenverein geleitete Seminar am Fischerweg berufen wurde, gab sie ihre Zusage nicht leichten Herzens, denn sie wusste aus eigener Erfahrung, wieviele dieser Schule noch fehlte, um die künftigen Haushaltungs- und Handarbeitslehrerinnen ausreichend für ihren verantwortungsvollen Beruf ausbilden zu können. Schwerlich aber ahnte sie in jenem Zeitpunkt, wie gross die Schwierigkeiten waren, die überwunden werden mussten, bevor Wirklichkeit werden konnte, was sie weitschauend plante: die Verlängerung der Ausbildungsdauer — damals zweieinhalb Jahre, heute vier, mit Einschluss des vorgeschalteten Haushaltpraktikums fünf Jahre —, um Zeit zu gewinnen für den Ausbau des pädagogisch-methodischen Unterrichts, die Führung von Uebungsklassen, den Einbezug von wichtigen Fachkursen wie Kranken- und Säuglingspflege, Weben, Basteln, Schreiben, Fleischverwertung, die bessere Pflege der allgemeinbildenden Fächer. Für dies alles wurde das Haus am Fischerweg viel zu eng, und welche Komplikationen, welch riesige Belastung für die unermüdlich wirkende und innerlich alles tragende Vorsteherin! Es spricht für die Energie und den Durchhaltewillen Lina Liechtis, dass sie ungeachtet ihrer ständig wachsenden Pflichten immer mit begeisternder Frische Haushaltungs- und Materialkunde unterrichtete und das vorher oft vernachlässigte Fach so anregend zu gestalten wusste, dass die angehenden Lehrerinnen einen reichen Ertrag für Beruf und Leben davontrugen — wie denn überhaupt jede Begegnung mit ihr für die ihrer Obhut anvertraute Jugend eine Hilfe wurde zu harmonischem Reifen, zu mütterlich verantwortungsbewusstem, tätigen Frauentum.

Es war die Ausstrahlung dieser Persönlichkeit, die jeden zu packen wusste. Nichts Enges, nichts Muffiges, sondern bei grossem Wissen um die Zusammenhänge auf weltweiter Grundlage ein Begreifen des Mitmenschen, ein Höherleben aller in ihren Bereich Kommenden, ein immerwährendes Schenken aus der Fülle, die sich nie erschöpfen konnte. Nie ruhende Tatkraft erfüllte dieses Leben und liess das erreichen, was wir heute einfach bewundernd annehmen.

Fräulein Liechti arbeitete während all den Jahren an der Aufwertung der fraulichen Aufgaben, an der Weiterbildung und Anerkennung der Frau. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wusste sie mit Ernst oder Humor klarzumachen, dass der Frau die Stellung neben dem Manne in voller Gleichberechtigung gebührt. In einer Rede vor grosser Zuhörerschaft wies sie seinerzeit darauf hin, dass endlich das «Tribünendasein» der Frau ein Ende haben müsste, war sie doch selbst, wenn wichtige Traktanden zur Diskussion kamen, oft auf der Tribüne des Grosse und des Nationalrates und hatte untätig zuhören müssen, wie Angelegenheiten, die Frauen brennend interessieren mussten, durch die Herren Gross- und Nationalräte besprochen und bestimmt wurden.

Viele herzliche Wünsche begleiten Lina Liechti in den so verdienten Ruhestand, der ihr nicht nur Ruhe, sondern endlich Musse bringen möge, auch an sich denken zu dürfen. D. T.

Aktive Grossrätinnen in Genf

Im März 1960 wurde im Kanton Genf das Frauenstimm- und -wahlrecht eingeführt. Im November 1961 durften die Genfer Stimmbürgerinnen zum erstenmal an den Genfer Grossratswahlen teilnehmen. Unter 100 Abgeordneten wurden neun Frauen gewählt. Erst kürzlich wurde, wie bereits gemeldet, Emma Kammacher Vizepräsidentin des Grossen Rates. Das kann nicht überraschen; denn die Genfer Grossrätinnen haben sich politisch sehr aktiv betätigt. Die vielen Anträge und Interpellationen von Frauenseite im Grossen Rat bezeugen es. Auch in den verschiedenen Kommissionen arbeiten die weiblichen Abgeordneten eifrig mit.

Die Genfer Grossrätinnen stellten u. a. fest, dass es zu wenig Spielplätze, Kindergärten und -krippen gibt; sie forderten Platzreservierung dafür bei Wohnbauten in neuen Quartieren, die vom Kanton subventioniert werden. Der Gesundheitsdienst in der Schule sei mangelhaft: Augen und Ohren der Kinder würden nicht periodisch untersucht, sondern nur beim Schuleintritt; Sprachfehler würden zu wenig beachtet, und es mangle an geeigneten Spezialisten zu deren Behebung. Die Kinder würden zu wenig Gratisschulmaterial erhalten, vor allem für den Zeichenunterricht und für wissenschaftliche Experimente. Es sollten vermehrt Französischkurse für fremdsprachige Kinder durchgeführt werden. Um die Kinder nach Schulschluss vermehrt von den Strassen fernzuhalten, sei ein Aufsichtsdienst zu schaffen, damit sie ihre Schulaufgaben unter Betreuung in der Schule erledigen können.

Als mit dem Bericht des Erziehungsdepartementes die Absicht bekannt wurde, den hauswirtschaftlichen Unterricht abzubauen, machte eine Grossrätin darauf aufmerksam, dass gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse die Voraussetzung für die Ausbildung von Krankenschwestern und Sozialarbeiterinnen sei. Ebenso sollten Mädchen, die sich für pflegerische Berufe interessieren, direkt nach Schulende in diese eingeführt werden, sonst bestehe die Gefahr, dass ihre Arbeitskraft an Handel und Industrie verlorengehe.

Einige Anträge von Frauenseite betrafen Fragen der Gesundheit. So wurde z. B. die Aufmerksamkeit auf die verschmutzten Strandbäder gelenkt, auf den Fluglärm zufolge der Nichteinhaltung der Vorschriften. Im weiteren beanstandete man den Platzmangel im Gefängnis, wo bis zu fünf Delinquenten in einer Zelle untergebracht werden, sogar Jugendliche mit Vorbestraften. Es wurden Sofortmassnahmen vorgeschlagen.

Eine Revision des Polizeireglementes wurde im Hinblick auf die Rekrutierung von Verkehrspolizistinnen verlangt; Polizeiassistentinnen sollten vermehrt bei der Sittenpolizei und beim Verhör Jugendlicher eingesetzt werden.

Fragen der Stadtplanung wurden kritisiert und die Frage gestellt: warum Terrain um die Universität an Banken veräussert worden sei, nachdem die Hochschule jetzt schon unter Platzmangel leide. Es wurde eine Aussenstation zur Entlastung des Kantonsspitals und der psychiatrischen Klinik gefordert, sowie eine Erweiterung der Frauenklinik um 50 Betten.

Aus diesen zahlreichen Anträgen und Interpellationen wird ersichtlich, dass politische Fragen auch die Lebensbereiche der Frauen tangieren. L. R.

Dr. Hildegard Bürgin-Kreis zum 60. Geburtstag

In ihrem schönen, mit viel Geschmack und Liebe eingerichteten Heim an der Schwarzwaldallee in Basel feiert am 13. April Dr. Hildegard Bürgin-Kreis, Advokat und Notar, ihren 60. Geburtstag. Mit grosser Schaffenskraft, Energie und fundiertem juristischem Wissen hat sich die Jubilarin stets für die Sache der Frauen eingesetzt, so dass es sich gebührt, ihr einmal auch an dieser Stelle den Dank für ihr Wirken auszusprechen.

Dr. Bürgin stammt aus einer geistig ausgerichteten und künstlerisch begabten Familie. Der Vater war Goldschmied; seine feinen Arbeiten zieren zusammen mit mittelalterlichen Holzplastiken und antiken Gegenständen das Heim der Tochter. Schon frühzeitig zeigte das Mädchen Interesse für die Bücher in der väterlichen Bibliothek, und heute stehen in der eigenen neben juristischer und schöner Literatur, kunst- und religionsgeschichtliche Werke sowie griechische und lateinische Schriften. Die Veranlagung zu abstraktem Denken und ihr Interesse für Geisteswissenschaften führten Hildegard Kreis zum Studium der Jurisprudenz. Sie schätzt diese als Ordnungsprinzip der menschlichen Gemeinschaft und empfindet es als besonders wertvoll, dass sie dadurch mit den verschiedensten Menschen aus allen Bevölkerungsschichten und ihren Problemen in Berührung kommt und mittragen darf. Nach bestandenem Doktorexamen (1928) legte die Jubilarin im Jahr 1932 auch das Advokatur- und Notariatsexamen ab. Kurz nach ihr hat in Basel noch einmal eine Juristin dieses Examen bestanden, das Notariat aber hier nicht ausgeübt; so blieb Dr. Hildegard Bürgin-Kreis bis heute der einzige in Basel praktizierende weibliche Notar. Das Jahr 1932 war für sie auch weiter insofern bedeutsam, dass sie als selbständiger Advokat und Notar in ein Notariatsbüro eintrat und sich mit dem Juristen Dr. Paul Bürgin verheiratete. Die beiden Ehegatten haben die gleichen geistigen Interessen und ergänzen sich im Beruf gegenseitig. Seit 1942 führen sie ein gemeinsames Büro.

Vor einigen Jahren gab Dr. Bürgin ihre forensische Tätigkeit auf, die sie täglich vor Gericht geführt hatte, und behielt nur noch die konsultative Praxis und das Notariat bei. So bleibt ihr mehr Zeit für ihre wissenschaftliche Arbeit, die nicht nur juristische, sondern auch theoretische, rechts- und kulturhistorische Probleme umfasst und die sie in Artikeln in Zeitschriften oder in Vorträgen einer weiteren Oeffentlichkeit bekanntgab. Lange besuchte sie Vorlesungen über das Alte Testament und dessen Beziehungen zu altorientalischen Kulturen. Zusammen mit ihrem Gatten hat sie auf vielen Reisen im Vorderen Orient die Stätten, denen ihre Studien galten, besucht und auch verschiedene europäische Museen.

Neben dieser vielfältigen Tätigkeit zog sie auch noch Nichten und Neffen auf. Von 1935 bis 1941 war sie Präsidentin der Akademikerinnen-Vereinigung Basel. Wir finden sie auch als Vorstandsmitglied der Frauenzentrale und der Vereinigung für Frauenstimmrecht. Als Frau in gehobener Stellung fand sie sich zur Solidarität mit allen Frauenbestrebungen verpflichtet, und so beriet sie verschiedene Frauenorganisationen in Rechtsfragen und war auch stets bereit, Vorträge in Frauenvereinen zu halten, Vorträge, die ihr grosses Wissen, ihre Klugheit und ihr sicheres Urteil in Rechts- und in politischen Fragen offenbarten.

Die Frage des Bürgerrechts der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, beschäftigte Dr. Bürgin schon lange. Deshalb ersuchte sie der Schweizerische Katholische Frauenbund, die Dachorganisation der katholischen Frauen, der 300 000 Mitglieder umfasst, 1949, ihn in der Expertenkommission für ein neues eidgenössisches Bürgerrecht, der erstmals Frauen angehörten, zu vertreten. Zusammen mit den vier weiteren Juristinnen und unterstützt von den den Frauenbegehren wohlgesinnten männlichen Kommissionsmitgliedern, kämpfte Dr. Bürgin erfolgreich dafür, dass die sich mit einem Ausländer verheiratende Schweizerin ihr Bürgerrecht beibehalten darf. Das neue Gesetz bot zudem den bereits durch Heirat Ausländerinnen gewordenen Schweizerinnen die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung. Von dieser Möglichkeit haben bis 1955 34 000 ehemalige Schweizerinnen Gebrauch gemacht.

1950 ersuchte der Schweizerische Katholische Frauenbund Dr. Bürgin, seine ehrenamtliche juristische Beraterin zu werden. In dieser Eigenschaft hat sie an den Vorarbeiten zur laufenden eidgenössischen Gesetzgebung und zu Verfassungsrevisionen teilgenommen und zahlreiche Vernehmlassungen zu Gesetzesentwürfen den zuständigen Departementen eingereicht. Dabei vertrat sie stets die Fraueninteressen, speziell auch die Konsumentinneninteressen. Besonders wichtig erschien ihr auch die Stellung der Frau im Zivilschutz. Eine grundlegende Untersuchung über die Rechtsnatur des Zivilschutzes als Landesverteidigung, die Stellung der Frau im Zivilschutz und die verfassungsmässige Grundlage gab mit Anstoss zur Schaffung des Artikels 22bis der Bundesverfassung. Im «Schweizerischen Frauenblatt» veröffentlichte sie eine Serie von Artikeln über das Problem Bundesverfassung und europäische Integration. Sie hat darüber auch Vorträge gehalten.

Dr. Bürgin geht aber nicht nur im Beruf und in ihren wissenschaftlichen Arbeiten auf. Sie ist auch eine gute Hausfrau, die es trefflich versteht, jeweils im Sommer den reichen Obst- und Gemüsesegen ihres Landgutes in Pedrinate im Tessin zu konservieren.

Der 60. Geburtstag ist für die Nimmermüde nicht der Beginn eines beschaulichen Ruhestandes. Dazu ist sie noch viel zu vital. Und so wünschen wir ihr, auch zum Wohle der Frauensache, dass sie noch lange in guter Gesundheit weiter wirken möge. M. B.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33⅓% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Skoplje braucht Schulhäuser

Vieles ist in und für Skoplje schon getan worden, seitdem in den frühen Morgenstunden des 26. Juli 1963 das Erdbeben die furchtbaren Zerstörungen anrichtete. 80 Prozent aller Wohnungen, zahlreiche öffentliche Gebäude, Industriebetriebe, Schulen, Spitäler usw. erlitten grosse Schäden und können teilweise nicht mehr aufgebaut werden.

Was bis heute in Skoplje geschieht, trägt — notgedrungen — den Charakter des Provisorischen. Wie wäre es anders möglich? Ging und geht es doch vor allem darum, den Unglücklichen, die vielfach in Zelten lebten, möglichst rasch wieder ein Dach über dem Kopf zu verschaffen. Rings um die Stadt entstanden bereits zahlreiche sogenannte «Satellitenquartiere», Wohnkolonien aus vorfabrizierten Häusern, durch zahlreiche Länder und Institutionen als Hilfe für die notleidende Bevölkerung gestiftet. Sie zeigen, wie durch möglichst rasche Unterbringung für die Obdachlosen gesorgt wurde.

So dankbar die Bewohner von Skoplje für alle Hilfe sind, so geht ihr Bestreben doch dahin, die Stadt wieder in normaler fester Bauweise erstehen zu lassen. Und dies ist nur zu verständlich.

Sollte die Schweiz sich nun, nachdem sie durch das Schweizerische Rote Kreuz bereits 11 Fertighäuser errichtete, die mit 44 Familien rund 400 Menschen Unterkunft gewähren, nicht auch am definitiven Aufbau von Skoplje helfend betätigen? Aus eigener Kraft kann sich die schwer zerstörte Stadt nur sehr langsam aus den Trümmern erheben, sie ist also in ihrem Unglück auf die Solidarität aller Länder angewiesen. Die Behörden erstellen nun, zusammen mit von der UNO geschickten Experten, Pläne für einen definitiven Teilbebauungsplan auf. Als einer der wichtigsten Programmpunkte figurieren darauf auch Schulhäuser, wird doch heute in den noch vorhandenen Lokalitäten in drei Schichten von morgens bis abends unterrichtet.

Von jugoslawischer Seite wurde auf Befragen der Wunsch geäussert, die Schweiz möchte sich am Aufbau des neuen kulturellen Zentrums beteiligen, und so besteht die Absicht, die Erstellung eines Unterstufen-Schulhauses, wenn möglich mit Einrichtung, zu übernehmen. Dafür wird in der ersten Aprilhälfte in der ganzen Schweiz gesammelt. Der Jugend zu helfen, war schon immer ein Vorrecht der Schweiz, und was täte man mit freudigerem Herzen? Besteht für die Buben und Mädchen von Skoplje wieder die Möglichkeit eines geregelten Schulbesuches, so werden sie sich im Leben leichter zurechtfinden und am Aufbau ihrer Stadt mithelfen können. Die neue Schule wird — nach jugoslawischem Vorschlag — den Namen «Pestalozzi-Schulhaus» tragen, und wenn das Geld — was wir hoffen wollen — noch für ein zweites Gebäude reicht, soll es eine «Rousseau-Schule» werden.

G. R.

Postchecknummer: Bern III 33 000. Einzahlungsscheine liegen auf jedem Postbüro auf.

BSF-Nachrichten

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Der Bundesrat wählte als Vertreter im Stiftungsrat der Stiftung «Schweizerische Pestalozziheim Neuhof bei Birr» für den Rest der Amtsdauer Frau Claire Fillietaz, Jugendrichterin, Genf.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich wählte als Mitglied der Sanitätskommission Frau Dr. med. Ilda Schindler, Küsnacht, Mitglied des Zentralkomitees des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Die einzige Frau in der vom Bundesrat bestellten, 15köpfigen Kartellkommission ist Frau Erica Carrard, Cully/VD.

Die Universität Lausanne verlieh den Titel eines Doctor honoris causa der Philosophischen Fakultät I der Genfer Verlegerin Eugénie Droz.

Frau Dr. Elsa Faigaux, Geschäftsführerin der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA, Bern, wurde auf Vorschlag der Freisinnig-demokratischen Partei in die städtische Vormundschaftskommission gewählt.

Die Eidg. Studienkommission für Konsumentenfragen ist um 8 Mitglieder erweitert worden, darunter zwei Frauen.

Frauenstimmrecht:

An der letzten Kirchgemeindeversammlung von Thalwil ZH waren etwa drei Fünftel der Anwesenden Frauen jeden Alters, die zum erstenmal als vollberechtigte Mitglieder teilnahmen.

Ein sozialdemokratisches Mitglied des Grossen Rates des Kantons Schaffhausen hat eine Motion eingereicht, welche die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes im Kanton fordert.

Seit der Einführung des neuen Gesetzes über «Patriziati» in den Tessiner Gemeinden, in denen auch Frauen stimmberechtigt sind, haben bereits zwei Patriziati, jene von Lumino und von Giornico, eine Frau zur Versammlungspräsidentin gewählt.

Frauenberufe:

Die beiden Kirchgemeinden Kirchberg und Ammerswil AG wählten kürzlich die ersten vollamtlichen Pfarrerinnen im Kanton Aargau.

Die Schweizerische Pflegerinnenschule, Zürich, die Rotkreuzpflegerinnenschule «Lindenhof», Bern, und die Ecole romande d'infirmières de la Croix-Rouge suisse «La Source», Lausanne, lassen ältere Schwestern zur Auffrischung ihrer Kenntnisse an ihren Schlusskursen teilnehmen, welche die Schülerinnen auf das Examen vorbereiten. Aehnliche Kurse werden von der VESKA geplant.

In Zürich wird eine private Schule für psychiatrische Krankenpflege erbaut, die im Sommer 1964 eingeweiht werden soll. Träger der Schule sind sechs private Sanatorien und Nervenheilanstalten, die Leiterin der Schule ist Schwester Hanna Grieder.

Die 87 Taxichauffeusen der Stadt Zürich wehren sich gegen die Beschränkung der nächtlichen Taxibedienung durch Frauen und fordern, unterstützt vom VHTL, die volle Gleichberechtigung mit ihren männlichen Kollegen.

Der Gemeinderat von Biel hat dem Stadtrat ein Reglement über die Ausrichtung von Wartegeldern an die frei praktizierenden Hebammen unterbreitet. Bis anhin waren solche Wartegelder in den Städten des Kantons Bern nicht üblich.

Im Kantonsspital Genf werden die Kranken neuerdings von drei Hostessen empfangen und auf ihre Abteilung geleitet. Infolge der Internationalität der Stadt müssen sie mehrsprachig sein.

Frauenverbände:

Zwei Organisationen verlieren dieses Jahr wegen Erreichung der Altersgrenze ihre langjährigen hochverdienten Sekretärinnen: Frl. Dr. h. c. Maria Meyer, Zentralsekretärin der Pro Infirmis, Zürich, und Frl. Els Fassbender, Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale. Pro Infirmis sucht auf den 1. September eine neue Zentralsekretärin. Auf der Frauenzentrale Zürich übernimmt Frl. Edith Kuhn, Mitarbeiterin von Frl. Fassbender, deren Arbeit; es wird für sie eine Nachfolgerin gesucht.

Ebenfalls in Zürich wurde kürzlich eine Landfrauenvereinigung ins Leben gerufen, die aus der Frauenkommission des Zürcher landwirtschaftlichen Kantonalvereins hervorgegangen ist. Frau B. Pünter-Egli, Stäfa, wurde zur ersten Präsidentin gewählt.

Den Wettbewerb des Schweizerischen Landfrauenverbandes, «Wie hilft sich die Alleinbäuerin», gewannen Frau M. Ambühl, Biberist SO, Frau D. Caprez, Chur GR, und Frau K. Gerber, Lengwil TG.

Presse, Publikationen:

«Die Schweizerin», Zeitschrift für Frauenart und Frauenwirken, herausgegeben vom Schweizerischen katholischen Frauenbund, Luzern, feiert das 50jährige Jubiläum ihres Erscheinens.

Die Zeitschrift «Construire» bringt eine neue Artikelserie «Les femmes dans la littérature contemporaine» und widmet den ersten Artikel der französischen Schriftstellerin Simone de Beauvoir.

Preise, Auszeichnungen, Kunst:

Unter den ersten Preisträgern für eine moderne Grossüberbauung in Adliswil ZH ist als Mitglied der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau das Büro der Architektin Beate Schnitter.

Der Schweizerische Lyceumclub führt im März 1964 einen Wettbewerb für Pianistinnen durch. Die Bedingungen sind beim Sekretariat des Wettbewerbes, 29, rue Oscar Huguenin, Boudry NE, oder bei den schweizerischen Musikschulen erhältlich.

Den ersten Preis für einen Wandschmuck im Treppenhaus der Mädchenschule Monbijou, Bern, erhielt Meret Oppenheim, den zweiten Graciela-Aranis-Brigoni.

In Adelboden hat sich eine Vereinigung gebildet, die eine Gesamtausgabe der Werke der Frutiger Lehrerin Maria Lauber vorbereitet.

Kurznachrichten:

Die 51. Vollsitzung der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, die sich mit Fragen der gegenwärtigen und zukünftigen Gestaltung schweizerischer Sozialarbeit befasste, wurde in Abwesenheit des Präsidenten von der Vizepräsidentin, Frau Nelly Morell-Vögtli, Muri BE, geleitet.

Die Schweizerische Kreditanstalt führte kürzlich Einführungskurse für Frauen in die Probleme der Kapitalanlage durch.

Die Vereinigung demokratisch-sozialistischer Erzieher hat in Baselland eine kantonale Initiative lanciert, die die Einführung des gemeinsamen Schulunterrichts von Knaben und Mädchen auf allen Schulstufen verlangt.

Das Schweizerische Rote Kreuz teilt mit, dass die Schüleraktion für die Beschaffung von zwei Spezialcars für gelähmte und behinderte Kinder und Erwachsene bis jetzt rund 420 000 Fr. eingetragen hat und noch weitergeführt wird.

Der Obwaldner Kantonsrat hat in zweiter Lesung eine Verfassungsänderung gutgeheissen, wonach in den Erziehungsrat auch Frauen wählbar sein sollen.

Elisabeth Pletscher, Cheflaborantin in der Kant. Frauenklinik, Zürich, und Präsidentin des Schweiz. Verbandes der med. Laborantinnen, wurde als erste Frau zur Präsidentin des über 1000 Mitglieder zählenden Trogener Kantonsschulvereins gewählt.

Frau Annemarie Köng-Steiger vollendete Anfang März ihr 15. Dienstjahr als Air-Hostess bei der Swissair.

Die Studentenschaft der Hochschule St. Gallen hat zum erstenmal eine Studentin in den Vorstand gewählt: Nelly Bouquet wurde unter stürmischem Beifall zur Aktuarin bestimmt.

Frau Klara Ruch-Gasser wurde zum ersten weiblichen Zivilstandsbeamten von Niederbipp gewählt.

Die Viehzüchtergewerkschaft von Fiez bei Grandson hat wegen Mangel an geeigneten Männern Bluette Gaille zur Milchprüferin bestimmt.

Internationales — Ausland

In der Informationsabteilung der NATO ist jetzt ein Frauenreferat eingerichtet worden. Leiterin ist Frau Inga Haag, Westdeutschland.

Frankreich: Die Schriftstellerin Renée Massip erhielt den Prix Interallié für ihr Buch «La bête quaternaire».

Der Prix de l'Unanimité des Nationalkomitees der Schriftsteller wurde Anne Philipe, der Witwe des Schauspielers Gérard Philipe, für ihr Buch «Le temps d'um soupir» zugesprochen.

Holland: In verschiedenen Städten des Landes wurde der Versuch unternommen, Fabriken einzurichten, in denen ausschliesslich ältere Männer beschäftigt werden. Das Durchschnittsalter beträgt ungefähr 70 Jahre. Der Erfolg ist gut, und die von diesen alten Leuten hergestellten Waren sind solchen aus normalen Produktionsstätten gleichwertig.

England: Mrs. Anna-Dora Gaitskell, Witwe des Labourführers Hugh Gaitskell, ist von der Königin zur «Peeress» auf Lebenszeit ernannt worden und sitzt seit Ende Januar im Oberhaus.

Skandinavien: In vielen Spitälern, vor allem in solchen, die von Aerztinnen gleitet werden, ist man dazu übergegangen, kleine Kinder von ihren Müttern pflegen zu lassen. In einem Spital gibt es sogar eine Kinderkrippe, wo die kleinen Geschwister der Patienten untergebracht werden können, damit sich die Mutter ganz dem kranken Kind widmen kann.

Südamerika: In Bogotà, Kolumbien, fand im Dezember ein regionales Seminar der UNO statt, das sich mit der Stellung der Frau im Familienrecht befasste.

Indien: Die Präsidentin des Indischen Roten Kreuzes und frühere Gesundheitsministerin, Prinzessin Amrit Kaur ist anfangs Februar in Delhi gestorben.

Aegypten: Die willkürliche Scheidung durch blosse Verabschiedung der Frau durch ihren Ehemann soll nun gesetzlich verboten werden.

Nordrhodesien: Wie in andern afrikanischen Staaten wurde auch hier ein weibliches Polizeikorps aufgestellt.

(BSF)

Dr. Una Porter, Melbourne, wurde zur Präsidentin des World Council of the Young Women's Christian Association gewählt.

Deutschland: Der Bundespräsident hat, unter anderen, Mrs. Mildred B. Allport, vormals Leiterin des Frauenreferates und Cultural Officer der US Information Agency bei der amerikanischen Botschaft in Bonn, das Grosse Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen.

Dr. Hedi Flitz wurde als Vertreterin der FDP in die Beratende Versammlung des Europarates gewählt.

Im bayrischen Nationalmuseum in München wurde am 14. März vom British Council die Ausstellung «Elizabethan Embroidery» eröffnet. Unter den kostbarsten Ausstellungsstücken befinden sich Arbeiten von Königin Elisabeth I. und Maria Stuart.

Als einzige Frau neben 13 Wissenschaftlern aus aller Welt wurde die Paläontologin Dr. Marthe Deflandre-Rigaud, Paris, als neues Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher, der «Leopoldiana», in Halle ernannt.

Niederlande: Die Deputiertenkammer hat ein neues Gesetz angenommen, welches es der Holländerin, die einen Ausländer heiratet, erlaubt, über ihre Staatsangehörigkeit selber zu entscheiden.

EWG: Die Frauen der sechs Länder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft sollten vom 1. Jan. 1966 an den gleichen Lohn wie die Männer erhalten.

Polen: Das polnische Parlament hat ein neues Familiengesetz gutgeheissen, welches u. a. das heiratsfähige Alter hinaufsetzt, die Ehescheidung erschwert und die gerechte Verteilung von Einkommen und Besitz zwischen den Ehepartnern vorsieht.

Sowjetunion: In der UdSSR sind Dreiviertel der Aerzte, 70 Prozent der Primar- und Sekundarschullehrer, 60 Prozent der Wirtschaftsfachleute und 48 Prozent aller Arbeiter und Büroangestellten Frauen. Es bleibt aber noch viel zu tun, um die Frau von der Ueberarbeitung in der Familie zu befreien: Kindergärten und -krippen, Haushaltmaschinen, vorbereitete Speisen etc.

USA: 8 Millionen berufstätige Frauen (d. h. eine von drei) werden am 10. Juli 1964 in den Genuss des «gleichen Lohnes» kommen. Das dazu notwendige Gesetz wurde am 10. Juni 1963 von Präsident Kennedy unterschrieben. Nach einem Jahr tritt es nun in Kraft.

Die dem Internationalen Frauenrat angeschlossenen National Councils of Women des amerikanischen Kontinentes, d. h. von Bolivien, Columbien, der Dominikanischen Republik, Ecuador, Haiti, Peru und USA, haben an einer Tagung in Bogotà ein Zentrum der westlichen Hemisphären geschaffen, ähnlich dem Europäischen Zentrum des Internationalen Frauenrates.

Afrika: Die schwedische Regierung hat der UNESCO sechs verschiedene Ausbildungsprojekte für Mädchen und Frauen in afrikanischen Ländern unterbreitet.

BSF

Alter und Leistung

Seit einiger Zeit beschäftigt sich die Oeffentlichkeit fast genau so viel wie mit der Jugend mit dem Altersproblem. Es wird von der psychologischen, der soziologischen, der volkswirtschaftlichen, der altershygienischen Seite her behandelt, ohne dass dies alles vorerst fühlbarer bei denen verschlüge, die Forschheit und Prallheit mit Können und Leistung gleichsetzen und ihre Personalpolitik in diesem Sinne einrichten.

Zwei völlig getrennt, an sehr verschiedenen Punkten und in ganz getrennten Branchen angestellte Expertisen haben vor einiger Zeit gleichlautende Ergebnisse erbracht, die dieses Altersproblem ebenso unsentimental wie wirkungsvoll beleuchten. Eine grosse amerikanische Automobilfirma, die Ueberseekräfte benötigte, kam bei einer Eignungsprüfung dafür zu dem überraschenden Resultat: Die besten Kräfte fanden sich bei den Altersstufen zwischen vierzig und fünfundfünfzig. Aber auch die über Fünfundfünfzigjährigen schlossen zu 80 Prozent noch mit dem Ergebnis «überdurchschnittlich geeignet» ab. Die meisten Dreissigjährigen dagegen erzielten nicht mehr als eben «durchschnittlich», und von 117 Bewerbern unter Dreissig schieden 109 sofort als völlig indiskutabel aus.

Bei einem Stenotypistinnen-Wettbewerb in Stockholm erwiesen sich die Damen um die Zwanzig herum als die langsamsten auf der Schreibmaschine; sie machten ausserdem die meisten Fehler. Mit Dreissig verbesserte sich die Geschwindigkeit, etwas später auch die Zuverlässigkeit. In den Vierzigerjahren wurde die Qualitätsspitze erreicht, die dann lange Jahre anhielt.

Als Erklärung für diese Tatsachen, die selbst den schneidigsten Personalchefs zu denken geben sollten, geben die Psychologen an, dass sie nicht nur in der Reife, der Erfahrung und der Routine, sondern mehr noch in der geschlossenen Persönlichkeit der Aelteren zu suchen sei. Der ältere Mensch sei meist geordnet, seine Ehe über die Stürme hinweg. Der ältere Mensch wisse, dass ohne Arbeit und Ausdauer kein Erfolg zu erzielen sei.

«Vor den Erfolg — oder die Tugend — haben die Götter den Schweiss gesetzt», so drückte das schon vor fast 3000 Jahren Hesiod aus. (Die Tat.)

Gedenkschrift Dr. phil. Ida Somazzi

Auf 36 Seiten sammelte Dr. med. Maria Felchlin, Vizepräsidentin von «Frau und Demokratie» die anlässlich der Gedenkstunde auf dem «Gurten», Bern, im Herbst 1963 gesprochenen Gedenkworte für Dr. phil. Ida Somazzi.

Magda Neuweiler, Gerda Stocker-Meyer, Dr. Nadia Jollos, Betty Wehrli-Knobel und Suzanne Oswald umrissen jede wesentliche Seite dieser bedeutenden Schweizer Frau, deren Sein, Leben, deren vielfältiges, unvergessliches Wirken für unsere Jugend, für Friede und Freiheit.

Die Schrift ist mit Bildern aus dem Leben Ida Somazzis bereichert. Die Silberdistel, die den Umschlag ziert, soll nach den Worten der Herausgeberin symbolisch aufgefasst werden «für die bergfreudige Soma und ihre Bewunderung dieses sonnenstrahligen Naturgebildes, wie auch für ihre einzigartige pädagogische Befähigung, ein menschliches Blühen und Sichentfalten da zu begünstigen, wo die kargen Umweltsbedingungen solches sonst versagten».

Alle, denen je vergönnt war, Ida Somazzi zu begegnen, ihre anfeuernden, von hohem ethischem Denken und Fühlen getragenen Worte zu hören, zu fühlen, welch unvergesslicher, wertvoller Mensch sie war, werden gern zu dieser Schrift greifen. Diese Gedenkworte, in hübschem, farbigem Umschlag gesammelt, sind bei Fräulein Dr. Maria Felchlin, Olten, Dornacherstr. 19, zu beziehen. Preis Fr. 10.—.

cw

Ein Nachruf

Kürzlich starb nach längerer, schwerer Krankheit

Frau Fricker-Mühlemeier im 77. Lebensjahr.

An der Haushaltungsschule an der Gemeindestrasse als Haushaltungsschullehrerin ausgebildet, vikarisierte sie an der 7. und 8. Primarklasse in hauswirtschaftlichem Unterricht. Bald aber wagte sie den Sprung nach Amerika, wo sie mit grossem Eifer und Interesse die amerikanische Ernährung studierte. Voller Ideen kam sie nach Hause, setzte sich mit Reformhäusern in Verbindung und schrieb verschiedene Diät- und Rohkostbüchlein, die viel Anklang fanden. Sie erteilte auch Privatkochkurse. Dank ihrer vielseitigen Ideen wusste sie mit Diät und Rohkostfragen viel anzufangen. Sie war in ihrem Wirken rastlos, ständig suchte sie nach etwas Neuem. Als im Jahre 1932 das kantonale hauswirtschaftliche Obligatorium eingeführt wurde, war sie eine der ersten Lehrerinnen und blieb jener Stufe bis zur Altersgrenze treu. Mit grosser Freude richtete sie auch die Schulküche mit Nebenräumen im Hofackerschulhaus ein, zum Teil nach amerikanischem Vorbild. Mit Stolz zeigte sie Interessenten die neuartige Einrichtung. Sie war auch eine der ersten Lehrkräfte bei den hauswirtschaftlichen Lehrmeisterinnenkursen.

Mit Freude und grossem Interesse arbeitete sie zusammen mit ihren Kolleginnen an dem obligatorischen Kochlehrmittel und später am hauswirtschaftlichen Lehrmittel. Nach der Schulaltersgrenze betreute sie noch einige Zeit die Hauswirtschaftszentrale, die dann umständehalber aufgelöst wurde. Ihre letzte öffentliche Mithilfe galt der SAFFA 1958 in Zürich. Da die Verstorbene sehr kunstbegeistert war, besuchte sie in den Ferien viele ausländische Städte, wo sie Erholung fand und ihr Wissen erweiterte. Grosses Verständnis bekundete sie auch für Musik, Konzerte und Theater waren ihr in früheren Jahren schon Genuss und Erholung.

Ein reges, vielseitiges Leben, das unentwegt für die hauswirtschaftliche Ausbildung unserer jüngeren Frauen und Töchter wirkte, hat seinen Abschluss gefunden.

St.

Freizeitheim mit Selbstbedienung

des Vereins der Freundinnen junger Mädchen

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenhilfe Baselland hat sein ehemaliges Erholungsheim «Walten» bei Läufelfingen (BL) in ein Freizeitheim mit Selbstbedienung umgewandelt. Das renovierte heimelige Haus auf der Jurahöhe bietet vom 1. Mai bis 15. Oktober Gruppen aus den Gemeinden angenehmen Aufenthalt für ihre Freizeiten, Kurse, Konferenzen, Besinnungswochen. Für Frauen- und Töchtergruppen ist das Haus besonders gut geeignet. 30 gute Betten in 16 freundlichen Zimmern, z. T. mit Balkon. Moderne Waschkabinen mit fliessendem Kalt- und Warmwasser, Bade- und Duschgelegenheiten. Gemütlicher Aufenthaltsraum. Grosser Ess-Saal mit Wohnecke und offener Veranda. Gut eingerichtete Küche mit Elektroherd, Boiler und Kühlschrank.

Unsere Preise: Fürs Wochenende Fr. 2.80 pro Person und Tag. Bei Aufenthalt von mehr als 2 Tagen Fr. 2.50 pro Person und Tag. Bei mehr als 20 Personen oder einem Aufenthalt von mehr als 10 Tagen reduziert sich der Preis auf Fr. 2.20 pro Person und Tag. Diese Preise verstehen sich ohne Bettwäsche. Solche kann zum Preis von Fr. 3.— gemietet werden. Nur Tagesaufenthalt (ohne Bett) Fr. 1.—. Elektrischer Strom und Heizung werden extra berechnet. Auskunft erteilt auch unser Sekretariat, Neuweg 12, Sissach (BL). Telephon (061) 85 11 18.

Ich schlief und träumte,
Das Leben wäre Freude,
Ich erwachte und sah,
Das Leben war Pflicht.
Ich handelte, und siehe:
Die Pflicht war Freude.

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 2 22 85

Schweizer Mustermesse Basel 11.–21. April 1964

Kommen Sie mit mir an die Mustermesse

Schon seit einiger Zeit liegt etwas bei uns z'Basel in der Luft. Sowohl der Wirt, der sein Restaurant überholen lässt, als auch meine Freundin, die ein kokettes Frühlingshütchen bestellt hat, fragen sich bänglich: «Wird ‚es' noch rechtzeitig auf Messebeginn fertig?» Es wird, wir hoffen es fest!

Am Samstag aber, den 11. April, wird, nein muss, strahlender Sonnenschein auf die festlichen Wimpel in den Strassen und auf den Trämli leuchten. Unser biederes Basel wird ein — wenn auch nicht unbedingt internationales, so doch interkantonales — Aussehen haben. Eine vorwitzige Brise wird lustig mit den schönen Trachtenschürzen und den grossen Schnäuzen der ländlichen, und den Pariser Hütchen (made in Zurich) der städtischen Besucher spielen.

Auf dem Platz vor den Messehallen wird ein reger Betrieb herrschen. Auf Baseldytsch und Welsch wird eine Lautsprecherstimme den Gästen in die richtigen Trams helfen. Bis weit hinter den Badischen Bahnhof und hinunter zum Rhein werden Autos parkiert sein. Und die jungen Burschen vom Land sowie die kleinen Kinder, die unvorsichtigerweise nicht im Kinderparadies versorgt worden sind, werden sich riesig an der Rolltreppe, der breitesten Europas, freuen und unermüdlich auf und ab fahren.

Für kurze Zeit nur werden prächtig angepflanzte Gärten zum Lustwandeln einladen; für kurze Zeit werden leckere Düfte durch strenge Ausstellungshallen wehen, wird die Werkbund-Ausstellung «Die gute Form» lauter gute Vorsätze in antiquierten Köpfen reifen lassen, werden riesige und winzige Maschinen zeigen, was sie können, wird pausenlos Tschaikowskys Klavierkonzert von bunten und glänzenden Flügeln erschallen. Für kurze Zeit wird Basel die grosse Freude haben, die ganze Schweiz zu beherbergen. Willkommen also vom 11. bis 21. April 1964 in Basel!

Margrit Götz

Blinklichter

Bereits im vergangenen Jahr hat man die Ausstellungsfläche der Uhrenmesse verdoppelt. Sie hat heute eine Grundfläche von 7700 Quadratmeter und einen Sonderpavillon für Schmuck und Edelsteine. Die Schweizer sind ja ungemein und mit Recht stolz auf ihre Uhren. Nicht umsonst machen sie westlichen Monarchinnen und östlichen Staatsmännern kostbare Uhrengeschenke.

★

Uebrigens: Besonders attraktiv wird der handwerkliche Schmuck sein.

★

Ueber 120 Aussteller der Gruppe «Textilien — Bekleidung — Mode» haben sich zur 48. Schweizer Mustermesse gemeldet. Sie werden teils individuell, teils in Kollektivständen das Neueste und Eleganteste zeigen. Neben den klassischen Textilfasern sind auch «Synthetics» immer mehr vertreten.

★

Der Exportverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie wird seine Sonderschau «Madame et Monsieur» wiederum in festlichem Rahmen zeigen. Den in lichten Farben gehaltenen Raum werden grazile Puppen bevölkern.

★

Das Tricot-Zentrum wird ebenfalls die praktisch-eleganten Produkte der Wirkerei- und Strickerei-Industrie ausstellen. Auf Stoff reproduzierte Stiche von Kostümen aus vergangenen Zeiten sollen die Ambiance des Modischen unterstreichen.

★

«Création» heisst, wie jedes Jahr, die Sonderschau der auserlesensten Schöpfungen der Baumwoll- und Stickereiindustrie, der Seiden-, Kunstseiden- und Wollindustrie, zu denen sich zierliche Schuhmodelle gesellen.

★

Neben fertigen Teppichen können fleissige Damen und Herren nun auch alles Notwendige finden, um selber Smyrna-Teppiche zu knüpfen. Ausser Wollgrundstoff und Knüpfwolle braucht es dazu nur noch Nadel und Schere sowie eine ansehnliche Portion Geduld.

★

Mehr Platz wird es dieses Jahr für die Elektrotechnik haben. Die Kunststoffe können nunmehr entsprechend ihrer immer grösseren Bedeutung grosszügiger ausgestellt werden.

Ariane

Gäste aus fernen Kontinenten schildern dem Radio-Reporter ihre Eindrücke von der Mustermesse. (Photo Dierks, Basel)

Der grosse Messe-Neubau Rosental

Ende März ist die erste Etappe des Neubaus für die Aussteller bezugsbereit. Die Opposition diesem Projekt gegenüber war gross. Wegen des Baulärms musste man zeitweise das benachbarte Rosentalschulhaus schliessen. Das Schulhaus selber muss aber später dem weiteren Messe-Ausbau weichen. — Auch der Heimatschutz schaltete sich ein. Um die berühmte Aussicht von der Pfalz auf die Schwarzwaldberge nicht zu zerstören — die Aussicht ist allerdings bereits durch einige Hochhäuser chemischer Fabriken beeinträchtigt — durfte das Gebäude von der Strasse bis zum Dach nicht höher als 26 m werden. Deshalb musste man auch auf das bereits projektierte und bitter nötige Autoparking verzichten.

Der Messebau wurde — als erstes derartiges Bauwerk in der Schweiz — mit allen heute möglichen Rationalisierungsmassnahmen gebaut, um Arbeitskräfte einzusparen. Man verwendete vorfabrizierte Betonelemente, die beim Bauen bereits trocken sind, während der relativ sparsam verwendete Ortsbeton noch während einiger Zeit feucht bleibt. Dadurch konnte man die sonst übliche Bauzeit um die Hälfte abkürzen und den Neubau in einem Dreivierteljahr beenden. Monatlich wurde für rund 1,5 Millionen Franken Rohbauarbeit geleistet.

Mit der nunmehr fertigen ersten Etappe des Neubaus wird die gesamte Ausstellungsfläche der Messe von 132 000 Quadratmeter auf 162 500 Quadratmeter, also um fast einen Viertel ihrer bisherigen Ausdehnung erhöht. Das Gebäude von 110 m Länge und 82 m Breite hat ausser dem Erdgeschoss zwei normale Ausstellungsgeschosse von je 5 m Höhe, ferner ein Untergeschoss unter dem Boden. Man rechnet damit, die gesamte zweite Bau-Etappe 1970 fertig zu haben.

M. G.

Wände nach Mass

Einst stellte man Möbel vor die Wände. Wenn die Möbel voll waren, dann kaufte man Möbel hinzu, die vielleicht gar nicht zu den vorhandenen Möbeln passten, und begann diese wiederum zu füllen.

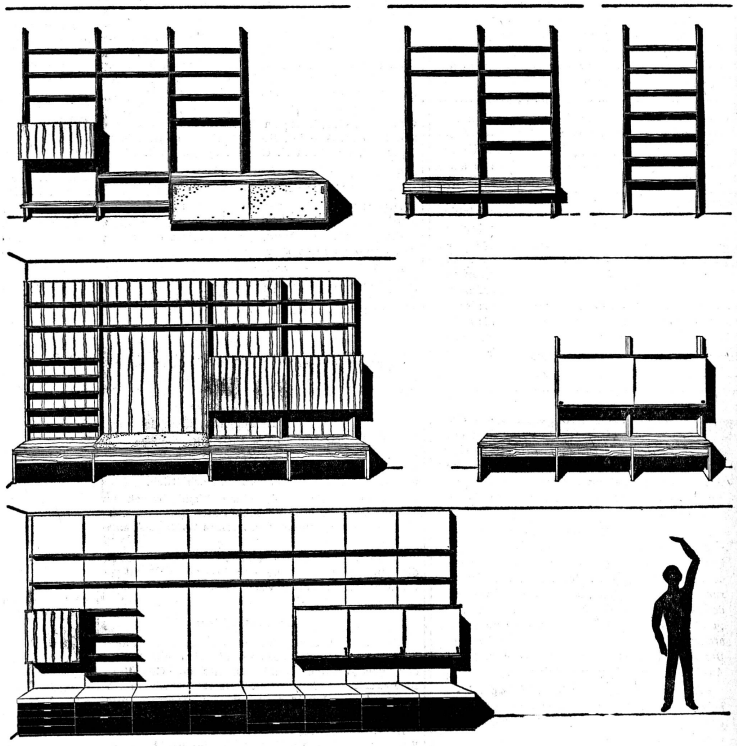
Heute stellt man Wände vor die Wände, Holzwände mit verstellbaren Tablaren, auf die man Bücher reiht und Kostbarkeiten aus fernen Ländern und vergangenen Zeiten stellt. Für die Dinge, die man nicht zeigen möchte, hängt man Truhen ein, die sich zugleich auch als Bänke verwenden lassen, und Kästchen, die alles Mögliche übersichtlich aufnehmen. Diese Wände haben also Platz für alles und lassen sich vollkommen individuell zusammenstellen. Sie gehören in den eleganten grosszügigen Salon, ins komfortable Einzimmerlogis der kultivierten Junggesellin und ins Wohnzimmer der Familie.

Die Firma Idealheim AG, Basel, zeigt neue Modelle ihrer dw-Wände, die in verschiedenen Holzarten erhältlich sind. Wenn man fürchtet, die Decke oder die Zimmerwand zu strapazieren, dann kann man auch eine Wand erstehen, die auf eigenen Füssen steht.

Eine weitere praktische Besonderheit der Idealheim-Einrichtung: Der Varitor-Kombinationssessel, den man nach Lust und Laune mit oder ohne Armlehne aufstellen oder zu Sofas aneinanderreihen kann. Seine Rückenlehne ist schwenkbar, so dass er fest auf seinen vier Füssen stehen bleibt, wenn man seine Lehne fürs Fernsehen oder das Hauskino umkehrt.

-ö-

dw-massmöbel — Ihren Wünschen angepasst



Die Variationsmöglichkeiten unserer 3 Wandmöbel-Typen sind unerreicht

Ob Sie ein einfaches Bücherregal in Fichte (Fr. 176.– für 6 «Laufmeter Bücher») oder eine grosszügige Wandverkleidung in Ihren Räumen wünschen, ob Sie darin einen Geschirrschrank, eine Bar oder den Sekretär, ob Sie eine Stereoanlage oder das Fernsehen einbauen wollen – mit dw-massmöbeln finden Sie immer eine zweckentsprechende Lösung. Zudem können Sie wählen zwischen Teak, Nussbaum und Palisander, zum Teil auch noch Ahorn und Fichte.

Wollen Sie mehr erfahren über dieses einzigartige Einrichtungsprogramm von Dieter Waeckerlin VSI? Es enthält fast alle Möbeltypen für die neuzeitliche Wohnung. Und jedes dw-möbel ist in demselben konsequent schlichten Stil gehalten, ohne zierendes Profil und möglichst ohne sichtbare Beschläge. Das verleiht den dw-massmöbeln die grosszügige Eleganz. Verlangen Sie unter Bezugnahme auf dieses Inserat unser 80seitiges Buch «wohnen mit dw-massmöbeln» zusammen mit allen Mass- und Preisangaben – es wird Ihnen umgehend kostenlos und unverbindlich zugestellt.

An der Schweizer Mustermesse finden Sie dw-massmöbel am Stand der Idealheim AG. Halle 17, beim blauen Treppenhaus, und in der Gemeinschaftsschau «Gestaltendes Handwerk»

Idealheim

IDEALHEIM AG BASEL, Gerbergasse bei der Post
Vertreter in:
Genf: ARFORM SA, 3 Rôtisserie 55, Servette
Lugano: NORDISK arte nella casa, via Nassa 1/11

Die Frau in der Kunst

Irrtümer um Frauen in der Kunst

Wenn man Frau Gretel Mathis-Edmund noch eben in Arthur Millers «Hexenjagd» im Stadttheater Chur a. G. in einer wenn auch kleineren Rolle sehr eindrucksvoll fand, ist es für einen Bericht besonders unangenehm, die Künstlerin mit dem Leiter der Gemeinschaft von Zürcher Schauspielern Enzo Ertini zu.. verheiraten, der mit der Truppe «Der Jungbrunnen» in Altersheimen, Spitälern und bei Veranstaltungen zugunsten alter Leute, aber auch in Kirchen und Gemeindehäusern spielt. Natürlich ist Frau Mathis mit ... Herrn Mathis verheiratet, genau gesagt mit dem Maler und Graphiker Joe Mathis, wie Ezio Ertini ebenso natürlich mit... Frau Ertini, d. h. der Schriftstellerin Hanni Ertini-Brack. Frau Mathis, mehrjähriges Mitglied des «Jungbrunnen», darf noch folgendes vernehmen, das eine Illustrierung zu derartigen Verwirrungen im Journalismus abgibt: die gefeierte Sängerin Paulina Viardot wurde sehr von dem russischen Dichter Turgenjew verehrt. Aus unbegreiflichen Gründen schrieb M. in einer grossen Tageszeitung, dass der Komponist Tschaikowskij (ebenfalls ein Russe, aber war das eine Veranlassung?) mit ihr befreundet war. Nun, das ginge noch, indes knüpfte M. Betrachtungen daran, die auf gänzlich falschen Voraussetzungen beruhten. Frau Viardot konnte nichts mehr richtigstellen, wie glücklicherweise Frau Mathis — sie war ja schon lange tot; aber ein bedeutender Musikwissenschaftler aus Basel meldete sich (mit Recht), um auf das Missverständnis hinzuweisen. So etwa kann also leider vorkommen — hoffentlich nur ganz ausnahmsweise.

Eine Mutter und vier Töchter

Im Lyceumclub fand kürzlich eine gutbesuchte musikalische und literarische Gedenkstunde statt, die der Aargauer Dichterin

Sophie Haemmerli-Marti

galt. Schon zu Lebzeiten hatte sie die Freude, dass über 200 ihrer Gedichte von anerkannten Komponisten vertont wurden, und seit ihrem Tode im Jahre 1942 haben sich diese Lieder nach ihren Texten noch vermehrt. Doris Schwarz-Hüssy begleitete am Klavier die Sopranistin Marie Von der Mühll, welche Melodien von Seline Bebié, Carl Attenhofer, Joseph Lauber und vor allem von Werner Wehrli anmutig vortrug. Die Themen sind dem täglichen Leben entnommen, so der Kaminfeger; der Familie, wie das Grossmütterchen; dann der Natur, wie Regen, Sommer, Waldsee, Wiesenblumen. Die innige Beziehung zur Kreatur und auch zum Mitmenschen gibt sowohl den Gedichten in ihrem Dialekt wie auch den Liedern einen heimatlichen Klang, der von vielen verstanden, diese fast zu Volksliedern werden liess. Besonders die Kinderlieder werden in den Schulen gerne gesungen.

Die Tochter

Frau Dr. phil. Anna Kelterborn-Haemmerli

schilderte anschliessend das Werden ihrer 1868 geborenen Mutter, deren sprachliche Zucht auch in der Mundart spürbar wird. Schon deren Vater Franz Marti war ein geborener Erzähler und entstammte dem Bauernwesen. Sophie dagegen verkehrte bei Familie Wedekind auf dem Schloss Lenzburg, wo die Sängerin Erika ihr lebenslang eine Freundin blieb, während Frank ihr seine jungen Dichternöte anvertraute. Sophie stand auch mit dem Arzt Bircher-Benner in interessantem Briefverkehr, wozu später ihre Freundschaften mit Carl Spitteler und Hans Thoma kam, die sie künstlerisch befruchteten. Sie verehrte alles Grosse und anerkannte die Bedeutung anderer schöpferischen Menschen, wobei ihr eigenes Sich-Behaupten eine natürliche Schlichtheit besass. So wurde sie im Kanton Aargau und darüber hinaus zu einem menschlichen Vorbild und ihren vier Töchtern, unter welchen auch die begabte Malerin Margrit ist, eine nicht nur gütige, sondern auch anregende und ermunternde Mutter. VBG

★

Shakespeares Komödie «Die lustigen Weiber von Windsor», gerade auch in Luzern gegeben und in der Opernfassung von Nicolai in Zürich, hat im Wiener Burgtheater eine allererste Besetzung gefunden: es spielen Paula Wessely, Käte Gold und Jane Tilden die Rollen der Frauen Reich, Fluth und Quichly. Alle drei Künstlerinnen sind im deutschsprachigen Theater berühmt und gefeiert.

★

Maria Becker, deren Verkörperung der Marta in Edward Albees «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» in Berlin das Werk zu einem triumphalen Erfolg führte, sprach die gleiche Rolle bei einer Sendung über Beromünster. Man hatte das Gefühl, als träten sie und die sie umgebenden Figuren aus dem Radio ins Zimmer: die Intensität der Wiedergabe unter Boleslav Barlog machte die Uebertragung zu einem Kunstgenuss ersten Ranges.

Rita Wolfensberger, Pianistin und Musikschriftstellerin in Schaffhausen, deren «Clara-Haskil-Buch» viel gelesen ist, konzertierte in Rorschach.

★

In der Uraufführung des Mysterienspiels «Die Bettlerin» von Paul Kamer im Klostertheater des Stifts Einsiedeln wurde der Name der Hauptdarstellerin, entsprechend den Gepflogenheiten solcher Aufführungen, nicht genannt. Sie ist: die Seele, der bessere Teil des Menschen. Die sehr intensive und dabei doch ganz schlichte junge Frau, auf die sich im Gegensatz zu den Welttheater-Spielen Einsiedelns die Aufmerksamkeit der Besucher konzentriert (im «Welttheater» sind sich alle Mitwirkenden gleich), meisterte ihre schwierige Aufgabe auf selbstverständliche und völlig überzeugende Weise.

★

Die 164. Ausstellung in den Kunststuben Maria Benedettis (Küsnacht/ZH) bringt Bilder von Salomon Sigrist, August Weber und Graphik von Fritz U. Welti. sowie Aquarelle von Ilse Beate Jäkel.

★

Frau Dr. med. C. Munk-Jaller hielt im Zürcher Denise-Hepner-Tagesheim einen Vortrag über «Was man sonst in Israel nicht sieht».

★

Dorette Berthoud (Neuenburg) hat ihr Hörspiel «Vie du peintre Léopold Robert» an das Radio Genf gegeben, das es in nächster Zeit senden wird. Soeben erschien im Berner Tagblatt ihre grosse Novelle «Das bedrohte Land» in Fortsetzungen (deutsch von E. Munk). M.

Was sagen die Frauen dazu?

Bericht der Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe.

In den Berufen von Industrie, Gewerbe und Handel konnte der Berufsnachwuchs durch das Zusammenwirken von Bund, Kantonen und Verbänden auf Grund des Berufsbildungsgesetzes systematisch gefördert werden. Eine solche Grundlage fehlt für die akademischen Berufe. Um hier Abhilfe zu schaffen, und weil ein dringender Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften besteht, hat Dr. Hummler, Delegierter für Arbeitsbeschaffung, 1956 einen Arbeitsausschuss zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses eingesetzt. Der Bericht über Fragen des Bestandes und Bedarfes an Naturwissenschaftern, Mathematikern, Physikern sowie an Ingenieuren und Technikern wurde 1959 veröffentlicht und zeitigte spürbare Erfolge auf diesen Berufsgebieten.

In jüngster Zeit wurde eine eidgenössische Kommission beauftragt, die Probleme der Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften (Theologie, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geschichte usw.) der medizinischen Berufe, des Mittelschul- und Hochschulunterrichts zu untersuchen. Diese Berichterstattung ist ein wahrer Alarmruf. Es scheint uns, dass sich ganz besonders die Frauen mit den aufgeworfenen Fragen befassen sollten.

Um den Bedarf an Medizinern, Zahnärzten, Juristen und vor allem an Mittelschullehrern, der sich ermitteln und zahlenmässig umschreiben lässt, zu decken, wird neben speziellen Massnahmen und Verbesserungen der Berufsstruktur dringend empfohlen:

1. Es ist einem grösseren Prozentsatz von Jugendlichen eine Mittelschulbildung zu ermöglichen. Das Problem der Selektion ist neu zu überdenken und das soziale Feld der Rekrutierung zu erweitern.

2. Die Frauen sind aufgerufen, ihre Kräfte einzusetzen. Sie bilden ein Kräfte-Reservoir, das noch ungenügend ausgenützt ist.

Die Einführung des Grundsatzes «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit»

wird dabei erwähnt. Ferner sollen geeignete Vorkehrungen getroffen werden, um verheirateten Frauen die weitere Berufsausübung zu erleichtern, sei es in der Form von Teilzeitarbeit oder einer zeitweiligen Betätigung.

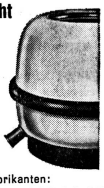
Man ist erstaunt, dass dieser interessante und ausführliche Bericht in einem Zeitpunkt, wo die intellektuellen Kräfte der Frauen so dringend gebraucht werden, die Gründe des aktuellen Mangels an weiblichem akademischem Nachwuchs nicht eingehender analysiert und keine Verbesserungsvorschläge unterbreitet. Es fehlt offensichtlich eine Statistik über Schülerinnen auf der Mittelschulstufe.

Mit einem Anteil von 13,2 Prozent (der sich seit 1948 kaum geändert hat) weist die Schweiz beinahe den niedrigsten Prozentsatz an Studentinnen in Europa auf. Nur in Albanien und Spanien ist dieser noch schwächer. Auch muss der weibliche Nachwuchs auf der Mittelschulstufe sehr schwach vertreten sein. Der Bericht führt nämlich aus: «Alles über die Auswirkungen des gesellschaftlichen Milieus auf den bildungsmässigen und beruflichen Aufstieg Gesagte gilt in noch stärkerem Masse für die Mädchen.» Immer noch sind Vorurteile wirksam, es lohne sich nicht, ein Studium für ein Mädchen zu finanzieren. Hier muss die Aufklärung der Allgemeinheit einsetzen und ein Erziehungswerk auf weite Sicht leisten, denn es wird festgestellt:

«Die heute noch häufig vertretene Meinung, die Frau eigne sich konstitutiv nicht für die Ausübung vieler qualifizierter Berufe, insbesondere solcher, die akademische Vorbildung verlangen, erweist sich im Lichte neuerer Erfahrungen nicht als stichhaltig.»

In der Kommission figuriert eine einzige Frau unter 32 Männern! Der Bericht schliesst mit dem Wunsch, es möchte eine ständige Kommission eingesetzt werden, die sich mit der Nachwuchsförderung in den akademischen Berufen befasse. Falls eine solche Kommission gebildet wird, regen wir an, dass die weibliche Hälfte der Bevölkerung — auf deren Mitwirkung man zu rechnen scheint — darin zahlenmässig gerechter vertreten ist. (BSF)

Wäsche trocknen leicht gemacht



In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.
Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.
Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos.
Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.—.
Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten:
Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/98 69 86

Schlank werden und bleiben

das wollen immer mehr Männer und Frauen, besonders solche «in den besten Jahren». Kein Wunder, denn Schlankheit ist nicht nur ein wesentlicher Bestandteil des heutigen Schönheitsbegriffes, sondern der Schlanke ist in der Regel gesünder und hat eine grössere Lebenserwartung. Wie aber können Sie das Körpergewicht reduzieren, ohne «hungern« zu müssen???

Es gibt einige einfache und zugleich sicher wirkende Mittel:

1. Nur essen, wenn sich wirklicher Appetit einstellt, also nicht jedem «Gluscht» nachgeben.
2. Mit dem Essen aufhören, solange man noch etwas möchte, d. h. bevor man ganz satt ist.
3. Den Fett- und Kohlehydratkonsum einschränken.
4. Den Kochsalzverbrauch drosseln, da jedes Gramm Salz, das die Nieren nicht ausscheiden, ungefähr 100 mal so viel Wasser bindet (100 g = 10 l/kg!)

In Ihrem Bestreben, das Idealgewicht zu erlangen und zu bewahren, wird Ihnen auch KORNI Flatbröd, das hauchdünne norwegische Knäckebrot, vorzügliche Dienste leisten. Warum?

Weil KORNI — aus dem vollen Korn stammend — u. a. das Vitamin B^1 enthält, das bei der Umwandlung der Kohlehydrate in Energie eine Hauptrolle spielt. KORNI ernährt Sie besser als Weiss-, Halbweiss- oder Ruchbrot.

KORNI muss gekaut und gut eingespeichelt werden. Es lässt sich nicht herunterschlucken wie Laibbrot, weshalb Sie automatisch weniger essen.

KORNI zeichnet sich aus durch geringern Gehalt an Wasser (nur 4 Prozent) und Kochsalz (bloss 0,7 Prozent). Sie bekommen also mit KORNI direkt und indirekt (durch nachträgliche Flüssigkeitsaufnahme) kleinere Flüssigkeitsmengen. KORNI verursacht keinen Durst!

Täglicher Genuss von KORNI (statt Laibbrot) unterstützt Sie sehr in Ihrem Bestreben, «abzunehmen». Dabei fällt die Umstellung auf KORNI nicht etwa schwer — im Gegenteil. KORNI — ob trocken oder bestrichen — schmeckt herrlich: immer angenehm knusprig, nie hart. KORNI-Sandwiches in 3 oder 4 Schichten zählen zum Besten, was die Reformküche zu bieten vermag. Es sind wahre Delikatessen.

Den Garten richtig düngen

Immer gibt es noch Pflanzer, die glauben, den Garten nicht gut zu düngen, wenn kein Stallmist verabreicht wird. Das ist nun aber absolut falsch! Wichtig ist, ab und zu etwas Humus zu verabfolgen, damit die Tätigkeit nützlicher Kleinlebewesen erhalten bleibt. Dies kann man aber ebensogut, wenn nicht besser und besonders auch billiger, mit gutem Kompost oder Torf tun. Torf ist, speziell wenn er vorher etwas kompostiert wurde, ein idealer Humusspender, welcher den Boden in biologischer und physikalischer Hinsicht bedeutend verbessert. Er dient den Kleinlebewesen als Nahrung und verhilft zu einer guten Krümelstruktur. Gibt man dann noch beim Herrichten der Beete zum Säen oder Pflanzen einen bewährten Volldünger — am besten den gehaltreichen Spezial-Volldünger Lonza 12—12—18 — dann kommen auch die Pflanzen mit ihrem Nährstoffbedarf voll auf ihre Rechnung. Dieser Volldünger ist bekanntlich nach den neuesten Erkenntnissen der Pflanzenernährung zusammengesetzt. Man geht mit ihm nie fehl! L.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
«Schweizer Frauenblatt»
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. 052/2 23 52/intern 16

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»;
Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

St. Moritz
Hotel Bellaval
Alkoholfrei
Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

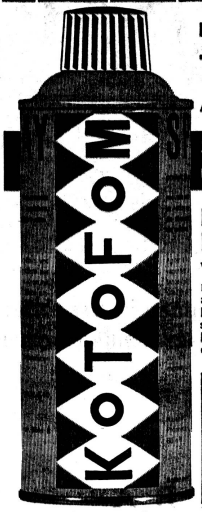
Unterkunft Expobesucher

«Vieux Châtel», Essertines s/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichtslage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

KOTOFOM



reinigt mühelos Teppiche, Polstermöbel Autopolster etc.

Seit Jahrzehnten unerreicht!

Kotofom flüssig oder Kotofom-Spray enthält wirksamen Mottenschutz

reinigt rasch, gründlich und frischt die Farben auf. Kotofom ist nicht synthetisch, sondern aus Naturprodukten hergestellt, daher äusserst schonend.
In Drogerien, Apotheken und anderen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Gratis erhalten Sie
zu jeder Flasche KOTOFOM
bis Ende Mai ein Cadie-Tuch
(im Werte von Fr. 1.20)
das mühelos alle Flecken von Möbeln entfernt.

Glückliche Frauen

Gehören Sie zu den Frauen, die trotz angestrengter Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? und das Leben erst lebenswert macht? Machen Sie es doch wie so viele Frauen, befreien Sie sich von negativen Stimmungen, Kopfschmerzen und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur. Femisan ist ärztlich empfohlen als naturreines Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Gesunder Schlaf, frisches Aussehen, neue Lebensfreude sind der Erfolg der Femisan-Kur! Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)
Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:
durch Femisan

Nussella
das reine Pflanzenfett zum Kochen, Backen, Braten, Dünsten und Schwimmendbacken.
Nussella, das gute und biologisch wertvolle Speisefett
für die moderne Küche
In 500 g-Dosen
2- und 4-kg-Kesseli
(für den Notvorrat besonders geeignet)

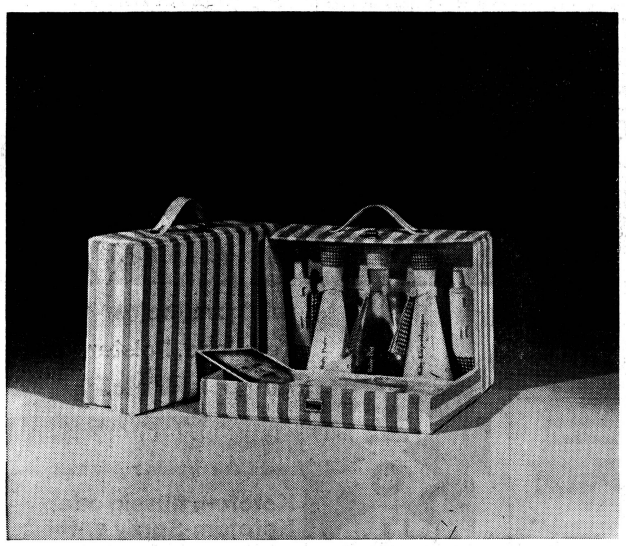
Wir freuen uns ...

Was schenken?

Zum Wohlbefinden des neuen Erdenbürgers
und zur Freude seiner Mutter schenken Sie die bewährten

CIBA Baby-Pflegemittel

Baby-Puder	Fr. 3.50
Baby-Oel	Fr. 3.90
Baby-Körpershampoo	Fr. 3.50
Baby-Wundcrème	Fr. 2.65
Baby-Hautcrème	Fr. 3.–



Besonders willkommen ist das reizende
und praktische Geschenkköfferchen.

CIBA
Kosmetische Abteilung

SILVA

Haben Sie müde Beine Schweregefühl Stauungen?

Venenkraft kann Ihnen helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen. **Venenkraft** wirkt den vielen Beschwerden entgegen, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. So können mit **Venenkraft** das Schweregefühl, das Ziehen, die Stauungs- und Spannungserscheinungen in den Blutgefässen der Beine und Füsse behoben und die Beschwerden von Krampfadern rasch gelindert werden. **Venenkraft** hilft auch bei geschwollenen Knöcheln, kalten Füssen und Einschlafen der Glieder. **Venenkraft** kostet Fr. 8.50, in den Apotheken u. Drogerien.

Venenkraft

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Frauenmünsterstr. 8, Tel. 25 37 30
VORHÄNGE

Es gibt nur eine VIRANO Qualität

Virano
EDLER NATURREINER TRAUBENSAFT
VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ANSPRUCHSVOLLE WÄHLEN PFAFF® DIE BESONDERE

Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was Sie sich schon erträumten? Eine Zickzack-Automatic, die bei einfachster Handhabung Knopflöcher näht, ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzaubert, ja ihnen sogar das mühsame Einfädeln abnimmt? Eine solche Traummaschine ist die PFAFF Portable. Dabei kostet Sie nur Fr. 827.–.

Unverbindliche Vorführung bei:

Heinrich Gelbert
PFAFF-Nähmaschinenhaus
Talacker 50, Zürich 1, Tel. (051) 23 98 92

Leicht, köstlich, nahrhaft

ist das hauchdünne norwegische Delikatess-Knäckebrot KORNI. Leicht: Die Scheibe wiegt bloss 3,7 g. Köstlich: Sie bestreichen 2, 3 oder 4 Scheiben und kleben sie aufeinander. Nahrhaft: KORNI enthält die Nähr- und Aufbaustoffe des Vollgetreides. Dabei kostet das Haushaltpaket (mit ca. 95 Scheiben) nur Fr. 1.70 m. R. Machen Sie sich mit KORNI morgen schon Sandwiches wie nie zuvor! In Reform- und Diätgeschäften.

KORNI
erhält Sie schlank

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

---

die Frau und das Geld — 8 Interviews

So heisst eine farbige, interessante Broschüre. Mädchen und Frauen zwischen 8 und 80 aus verschiedenen Berufen schildern, wie Ihnen die Schweizerische Volksbank und die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa nützen können.

Verlangen Sie diesen aufschlussreichen Prospekt bei der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa:
Bern, Zieglerstrasse 26
Zürich, Bahnhofstrasse 53
oder bei einer Geschäftsstelle der Schweizerischen Volksbank

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten
Vegetarisches Restaurant
Tea-Room
Sihlstrasse 26, Zürich

Unsere Männer

sind leider nicht immer pünktlich. Wenn es aber **Zweifel Pomy-Chips** gibt, dann rücken sie schon 10 Minuten früher ein. Kein Wunder - Pomy-Chips sind eine Leibspeise für sich ... Rasch aufgewärmt und knusperig aus dem Backofen oder kalt und ebenso knusperig direkt aus dem Beutel. Es gibt nichts Besseres zu Poulet, Schnitzeln, Braten oder Fisch.

Zweifel Pomy-Chips

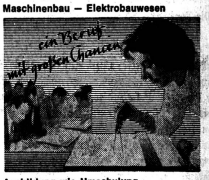
Die Zweifel-Karawane wacht mit Argusaugen und sorgt für immerfrische Pomy-Chips.
Zweifel & Co, Zürich-Höngg

Das gute Besteck
von SCHÄR

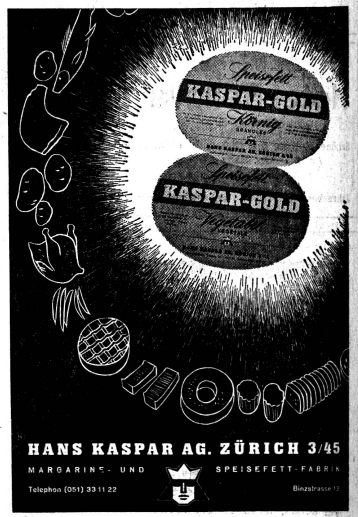
Messerwaren
und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Technisches Zeichnen
Maschinenbau — Elektrobauwesen



Ausbildung wie Umschulung
für jung und alt aller Berufsgruppen
Tages- und Abendunterricht
Erste Privatschule für techn. Zeichnen
L. Kaiser, Langstrasse 213, Zürich 5
Tel. 051/44 88 86



KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 525528
klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Mottenschutz mit dreijähriger Garantie. Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle